



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 19 September 22, 1951

Köln: Bund-Verlag, September 22, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

AUFWÄRTS



Sprung in den Herbst

Schon geht das Jahr wieder zur Neige. Es bleiben nur noch wenige sonnige Tage für Spiel und Sport im Freien.

Foto: Walter Risch

JAHRG. 4 · NR. 19

15
PFENNIG

22. SEPTEMBER 1951



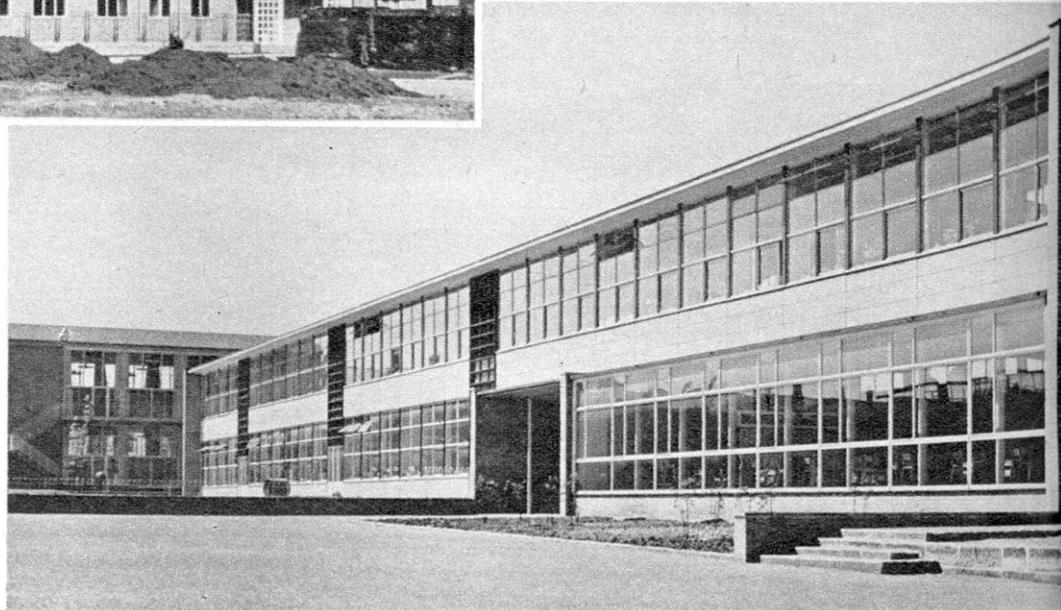
Der Besucher von Lansbury sieht neben noch bewohnten alten Häusern schon eine Menge gut durchdachter Wohnblocks und kleinerer Siedlungshäuser mit Gärten und Spielplätzen, ein Altersheim, einen modernen Marktplatz mit Verkaufshallen und eine Geschäftsstraße, die für Autos gesperrt ist und Grünplätze zum Ausruhen aufweist. In diesem sechsstöckigen Mietblock gibt es Wohnungen von 1—4 Zimmern mit Küche und Bad. Zwei Räume kosten durchschnittlich 8.40 und 4 Zimmer 12.60 in der Woche. In dem neuen Lansbury haben die Menschen mehr Raum; denn die vorgesehene Einwohnerzahl von 9500 Menschen macht nur 42 v. H. der Vorkriegsbevölkerung aus.

Ein viel diskutiertes Gebäude ist die Ricardo-Volksschule, die allgemein Begeisterung hervorruft. Sie besteht aus zwei langen schmalen Blocks, die von Osten nach Westen gehen. Sie sind durch vier Brücken verbunden. Alle Klassenräume gehen nach Süden und haben nach dieser Richtung nur Fensterfronten. Die Kinder können sich auf großen Schulhöfen, in Sandgruben und Gärten umhertummeln.

IM GEISTE

Lansbury's

In diesem Jahre steht England im Zeichen des „Festival of Britain“, mit dem es den 100. Jahrestag der großen Ausstellung des Jahres 1851 im Hydepark feiert. Das ganze Land überbietet sich in kulturellen Veranstaltungen, und die Zeitungen der ganzen Welt brachten Bilder der bemerkenswerten South-Bank-Ausstellung am Südufer der Themse. In ihrem Gelände bietet sie eine Sicht der politischen, kulturellen und technischen Entwicklung des englischen Volkes. Weniger bekannt, aber vielleicht der schönste Ausdruck des englischen Geistes ist der



Aufforderung zum Eintreten abwarten

„Wirksame Hilfe kann nur in sorgfältiger Mühe um den einzelnen jungen Menschen geleistet werden. Wenn der Jugendliche oder seine Eltern statt eines mitfühlenden und sorgenden Menschen einen Schalter, ein Amt finden, so verstärkt sich bei dem Betroffenen das Gefühl der Fremdheit gegenüber dem Behördenapparat. Daß man zu irgendwelchen Ämtern laufen muß, gehört zu dem Wesen der heutigen Welt.“ („Arbeit für die Jugend“, Dr. H. Achinger.)

Es gehört aber auch dazu, daß man bei den Behörden und Ämtern warten muß. Diesem Umstand tragen Vorzimmer und Warteräume Rechnung. Auch die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter kommen ohne für diesen Zweck vorgesehene Räume nicht aus. Die beste Organisation der Berufsberatung — wie sie immer wieder angestrebt und durch die Einrichtung von Außenstellen, Stützpunkten und Abendsprechstunden gesucht wird — beseitigt nicht allein die Tatsache, daß Jugendliche und Eltern mehr oder weniger lange warten müssen.

Keine verantwortliche Kraft der Berufsberatung wird sich mit der Feststellung trösten, daß die Zahl der Ratsuchenden von Jahr zu Jahr zunimmt, sie wird gerade diese Feststellung zum Anlaß nehmen, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Durchführung einer individuellen Beratungsarbeit vorbelastet und Erschwernissen ausgesetzt bleibt, solange die äußeren Bedingungen für die Inanspruchnahme der Berufsberatung unzureichend oder nicht zumutbar sind.

Auf die Erscheinungen — wie sie hier und dort beobachtet werden können — braucht nicht im einzelnen hingewiesen zu werden. Überfüllte Warteräume, fehlende Sitzgelegenheiten, belagerte Sprechzimmertüren, Menschenschlangen auf den Fluren, mangelnde Beschäftigungsmöglichkeiten während der Wartezeit und ungenügende Tren-

nung der Jungen, Mädchen und Erwachsenen voneinander gehören nicht selten zu den Bildern, wie sie bei den Berufsberatungsstellen anzutreffen sind.

Hier empfiehlt sich ein zwingender Hinweis darauf, die Aufforderung zum Eintreten abzuwarten. Diese Regelung ist um so notwendiger, als damit den Beratern die Möglichkeit erhalten ist, den Verlauf des letzten Beratungsgesprächs ungestört, das heißt nicht in Gegenwart eines neuen Ratsuchenden, schriftlich festzuhalten. Selbst bei großem Andrang wird es möglich sein, durch die Ausgabe numerierter Karten — die mit einer ungefähren Zeitangabe (nach den jeweiligen Erfahrungen festzulegen, z. B. in Abständen von zehn Minuten) versehen sind — den Ratsuchenden die Gelegenheit zu anderweitigen Erledigungen außerhalb des Amtes zu geben.

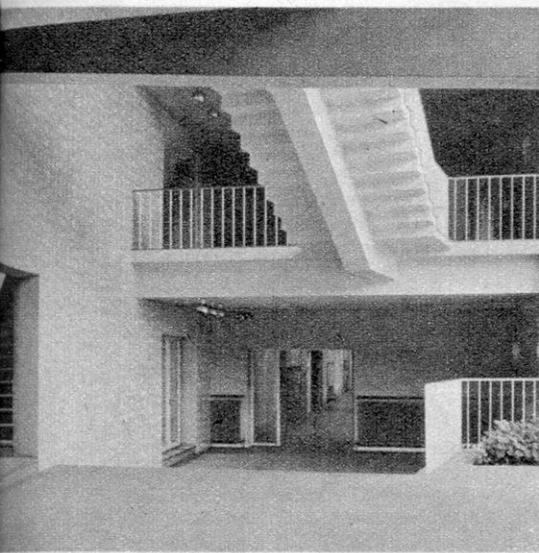
Es bleibt ein erstrebenswertes Ziel der Berufsberatung, die auf ein Mindestmaß reduzierte Wartezeit für eine berufskundliche und werbende Unterrichtung der Ratsuchenden auszunutzen. Der Gedanke liegt nahe, darüber hinaus die Zweckbestimmung der Warteräume dahingehend zu erweitern, aus ihnen Aufenthalts- und Informationsräume zu machen, deren Inanspruchnahme nicht unbedingt mit einer Beratung durch die Fachkräfte verbunden zu sein braucht.

Wird schon allgemein darüber Klage geführt, daß die für eine Berufsaufklärung und -beratung zur Verfügung stehende Zeit nicht ausreichend sei, so sollte immerhin versucht werden, den mehr oder weniger zwangsläufigen Aufenthalt der Rat- und Lehrstellersuchenden für eine vorbereitende und einführende Beschäftigung mit den Fragen der Berufsfindung und -entscheidung auszunutzen. Die Summe der somit zusätzlich gewonnenen Betreuungsstunden wird so beachtlich sein, daß die hierfür notwendige geringe Müheabwertung sich in

jedem Falle lohnt. Darüber hinaus wären auch für das Beratungsgespräch selbst ein beträchtlicher Zeitgewinn und eine Arbeitserleichterung zu erwarten, wenn Anfragen allgemeiner Art durch entsprechende Hinweise im Wartezimmer bereits im voraus beantwortet oder doch abgeklärt würden.

So häufig über die Psychologie des Beratungsgesprächs und dessen methodische Entwicklung gesprochen und geschrieben wurde, ist doch bislang übersehen worden, daß die Unterhaltung zwischen dem Ratsuchenden und dem Berufsberater bereits mit dem Betreten des Amtes durch den Erstgenannten beginnt. Schon während der Wartezeit bezieht der Ratsuchende seine Position und disponiert im stummen Zwiegespräch mit



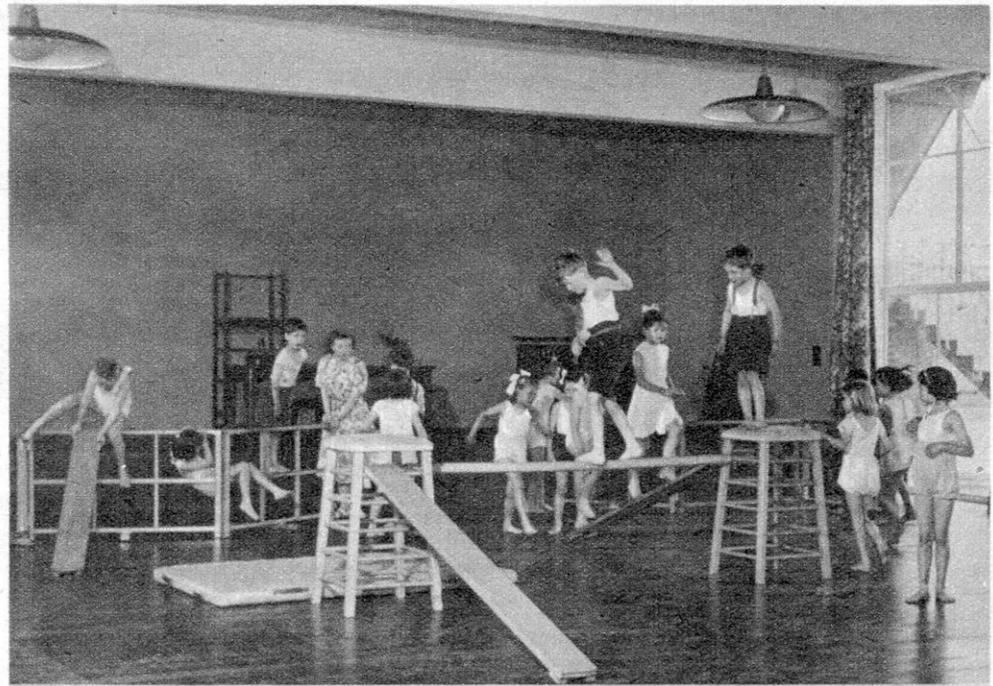


Die Schule stellt eine glückliche Verbindung von Zweckmäßigkeit und Schönheit dar. Sie ist im Innern von einer mutigen Formschönheit, die unbeußt in die Vorstellungswelt des Kindes einzieht.

Seit einigen Monaten bewegen sich die Kinder, die vorher noch nie eine Turnhalle zu Gesicht bekommen hatten, in dieser freundlichen Gerätehalle der Ricardo-Schule und fühlen sich schon ganz zu Hause.

50 Jahre manches verbessert wurde, stellte Poplar bis heute ein ungelöstes Problem dar. Die Zerstörungen des Krieges machten eine Lösung immer dringender. Noch während des Krieges wurden 1943 neue Stadtpläne veröffentlicht, auf denen der vollkommene Neubau der Stadtteile Poplar und Stepney, die eine Fläche von drei Quadratmeilen umfassen, die Dringlichkeitsstufe I einnahm. Danach sollen die Viertel ganz abgerissen und wie vorher als elf selbständige Gemeinden mit 5000 bis 11 000 Einwohnern und eigenen Kirchen, Schulen und Einkaufszentren aufgebaut werden. Londons Stadtväter setzten die glückliche Idee in die Tat um, während der britischen Festspiele einen Stadtteil von Poplar als lebendige Schau des Wiederaufbaues neu erstehen zu lassen. Die Wahl fiel auf Lansbury, das den Namen des beliebtesten

Arbeiterführers George Lansbury trägt, der in seinem Leben alles daransetzte, um die Lebensbedingungen der Arbeiter von Poplar zu verbessern. Lansbury ist einer der Großen in der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung. Er ist der erste Herausgeber des Daily Herald und kam 1910 als erster Arbeitervertreter ins Parlament. In den Jahren 1931 bis 1935 leitete er die Fraktion der Arbeiterpartei im Parlament. Obwohl die Politik Lansbury ins Rampenlicht der englischen Politik rückte, blieb er sein Leben lang ein Mann aus dem Londoner Osten, und Poplar blieb seine größte Liebe. Er war sein erster Arbeiter-Bürgermeister und über 40 Jahre Mitglied seines Gemeinderates. Man konnte ihm kein besseres Denkmal setzen, als einen Teil von Poplar mit seinem Namen und in seinem Sinne wiederaufzubauen.



Aufbau des Arbeiterviertels Lansbury im Herzen Londons. Es gehört zur Stadtgemeinde Poplar, dem historischen Hafengebiet im Londoner East End. Schon lange stellten die Slums von Poplar ein auf Gemeindebasis unlösbares Problem dar. Die schlechten Wohnverhältnisse stammen noch aus dem 19. Jahrhundert. Als sich Poplar im Zuge der industriellen Entwicklung sehr schnell ausdehnte, baute man eilig und schlecht. Die Löhne der Dockarbeiter waren äußerst niedrig, ihr Lebensstandard entsprechend gering, und noch vor der Jahrhundertwende waren ganze Teile Poplars verelendet. Obwohl im Laufe der letzten

dem ahnungslosen Berufsberater über die Art und Richtung seines Vorgehens.

Für den erstmaligen Besuch und die erstmalige Inanspruchnahme der Arbeitsverwaltung (Berufsberatung) gilt das Gesetz des „ersten Eindrucks“ ebenso wie für das mit psychologischem Verständnis geführte Beratungsgespräch; sind die äußeren Begleitumstände der Erstberatung oder Arbeitsvermittlung für den Jugendlichen wenig ansprechend oder gar niederdrückend und ermüdend, dann wird hier ein erster bleibender Eindruck geschaffen, der nicht im Interesse der Arbeitsverwaltung liegen kann und sich nicht vereinigen läßt mit den Zielsetzungen der Berufsberatung.

Karl-Heinz Gohr

Foto: Dick



KURZ UND BÜNDIG

Frauen sind wichtig

Norwegens Oberstes Gericht hat einstimmig ein Urteil gefällt, in dem festgestellt wird, daß die Arbeit der Hausfrau ebenso wichtig wie die des Mannes ist. Das Gericht verurteilte die Straßenbahngesellschaft in Oslo, an einen Mann und ein Kind Entschädigung für den Verlust des Versorgers zu zahlen, weil die Frau bei einem Straßenbahnunglück getötet wurde.

Lobgesang

Ein Lobgesang auf Stalin wurde eigens zur Verwendung in den rumänischen Schulen komponiert. Er lautet auszugsweise:

Du hast 70 000 000 000 Lichtjahre gelebt;
Für dich gibt es den Tod nicht, du lebst auf ewig;
Die Atomenergie ist ein Kinderspielzeug verglichen mit dir;
Deine Kraft wird den eisigen Pol in warme Flüsse verwandeln;
Du wirst diese Welt ewig fruchtbar und die Menschheit ewig glücklich machen.

Niedersachsen sagt: Nein!

Nach einer Anordnung des niedersächsischen Kultusministers Voigt dürfen sich die Schulen seines Landes an der vom Bundeswirtschaftsminister propagierten Schrottsammlung nicht beteiligen. Voigt begründet dieses Verbot mit den zahlreichen Unfällen, die sich beim

Sammeln von Altmetall ereignet hätten.

Erziehungslehrgänge für Eltern!

Der Gesamtelternbeirat der Volks- und Mittelschulen Groß-Stuttgarts beschloß auf seiner ersten Zusammenkunft im neuen Schuljahr, im kommenden Winterhalbjahr Erziehungslehrgänge für Eltern von Kindern im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren einzuführen. Die Erziehungslehrgänge sollen in Zusammenarbeit mit den Lehrern und solchen Organisationen veranstaltet werden, die unmittelbar in die Erziehung der Jugend eingeschaltet sind.

Nur für Gewerkschafter

Das Arbeitsgericht Elmshorn hat die Klage eines Stadtangestellten auf Zahlung einer fünfprozentigen Teuerungszulage mit der Begründung abgewiesen, daß nichtorganisierte Arbeitnehmer nach der herrschenden Rechtsprechung und dem Tarifvertragsgesetz keinen Rechtsanspruch auf zwischen den Tarifpartnern vereinbarte Gehaltserhöhungen haben. Die Stadtverordnetenversammlung hatte vor drei Monaten beschlossen, die fünfprozentige Gehaltserhöhung nur den städtischen Angestellten zu gewähren, die einem der Tarifpartner angehören. Sie begründet ihren Beschluß mit dem Wunsch, „klare Rechtsverhältnisse“ zu schaffen.

22 Millionen

Die US-Gewerkschaft der Arbeiter in der Damen-Bekleidungsindustrie hat im vergangenen Jahr über 22 Millionen Dollar für Unterstützungszahlungen an ihre Mitglieder ausgegeben, das sind 12 v. H. mehr als im Jahre 1949.

Austausch

Über 1200 Ausländer werden im Studienjahr 1952/53 im Rahmen des Fulbright-Gesetzes in den Vereinigten Staaten studieren können, gab kürzlich das US-Außenministerium bekannt. Eine gleiche Anzahl Amerikaner wird in derselben Zeit Gelegenheit haben, Universitäten in Europa und anderen Erdteilen zu besuchen.

Profitsucht

Charles Kreindler, der Vizepräsident der Internationalen Damenoberbekleidungs-Gewerkschaft, erklärte vor kurzem, daß die übermäßigen Unternehmensgewinne für die Bekleidungspreise in Europa verantwortlich seien, so daß die Arbeitnehmer nicht in der Lage seien, sich angemessen kleiden zu können. Nur weil die europäischen Fabrikanten darauf bestünden, 100 v. H. der Gestehungskosten als Gewinn einzustecken, seien die Preise für Kleidung in Deutschland, Frankreich und in anderen europäischen Ländern so hoch. Er betonte, daß die europäischen Arbeiter, die heute nicht einmal ihren Lebensunterhalt verdienen, diese Preise nicht zahlen könnten, solange ihre Löhne nur ein Bruchteil derjenigen seien, die in Amerika gezahlt würden.

UNSERE MEINUNG

Aus dem Blechnapf

Schlechte Einfälle und Ideen haben fast ein ewiges Leben. Unter immer neuen Namen kehren sie wieder. So gab es vor Monaten in Bonn die „prächtige Idee“ der Süßwarensteuer. Daraus wurde nichts, da die starken Proteste den Finanzminister zwangen, auf seinen Einfall zu verzichten. Über einen anderen Weg soll es nun doch zu dieser Steuer kommen. Zu den Süßwaren hat man noch einen Katalog vieler anderer Waren genommen, die man besteuern will. Man nennt das Ganze Aufwandsteuer, d. h. mit anderen Worten Luxussteuer.

Was ist nun Aufwand-(Luxus-)Steuer?



Fortschritt ist Luxus

dpa

Wenn du Lederschuhe trägst — dann ist das Luxus. Wenn du Schokolade kaufst, dann ist das Luxus. Wenn deine Mutter mit dem elektrischen Bügeleisen bügelt, dann ist das Luxus. Wenn du dich mit Seife wäschst, dann ist das Luxus. Wenn du mit einem Kugelschreiber oder Füller schreibst, dann ist das Luxus. Wenn du ein Feuerzeug gebrauchst, dann ist das Luxus. Wenn du Radio hören willst, dann ist das Luxus. Wenn du mit einem billigen Koffer verreist, dann ist das Luxus. Und so weiter, und so weiter. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen.

Kürzlich sprach ein Minister vom „Luxus der Massen“, und nun soll dieser „Luxus“ besteuert werden. Das bedeutet, daß die arbeitenden Menschen ihre Bedürfnisse noch mehr einschränken und noch auf mehr Dinge des täglichen Bedarfs verzichten müssen. Sie können also weniger kaufen, das bedeutet: Die Umsätze des Handels und der Industrie gehen zurück. Sinken die Umsätze, so bedeutet das weniger Arbeit, und weniger Arbeit bringt zwangsläufig Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit. Dazu kommt, durch kleinere Umsätze sinken die Einnahmen des Staates aus der Umsatzsteuer, und mehr Arbeitslose kosten den Staat entsprechendes Geld. Das ist ein einfaches volkswirtschaftliches Gesetz, das jedem Gewerkschaftsfunktionär geläufig ist. Nur in Bonn begreift man es nicht immer.

Wir hoffen, daß im Bundestag mehr von Volkswirtschaft verstanden wird und dieser den Mut aufbringt, den echten Luxus von der Platinuhr bis zum Luxuswagen zu versteuern.

Eine Verteuerung der Lebenshaltung der Arbeiter, Beamten und Angestellten zwingt diese, entsprechende, d. h. höhere Löhne zu fordern.

Gewiß, der Finanzminister braucht Geld für seine vielfachen Ausgaben, und er soll es auch haben. Aber er soll es mutig und entschlossen dort holen, wo es ist. Bei all denen, die seit der Währungsreform Hunderte von Millionen Mark verdient und es verstanden haben, davon die Steuer nichts wissen zu lassen.

H. T.

Solidarität

Die Kolleginnen und Kollegen der südhessischen Metallbetriebe sind jetzt in der vierten Kampfwoche. Allerorts ist der Kampfwille der Arbeiterschaft ungebrochen wie am ersten Tag. Jeder weiß: Dieser Kampf gegen das Diktat des Arbeitgeberverbandes ist kein Spaziergang, sondern eine bitter ernste Sache. Sie verlangt Opfer und — Solidarität! Im kleinen bewies diese Solidarität ein alter Kollege vor dem Tor einer Frankfurter Fabrik. Er hatte eine orangefarbene Karte an der Mütze stecken. Es war sein Ausweis, der den 65jährigen berechtigt hätte, das Werkgelände zu betreten; doch niemand konnte ihn dazu bewegen. „Wozu brauche ich einen Ausweis,

wenn gestreikt wird? Den stecke ich mir an den Hut!“

Ein Wort zu der kleinen Zahl der Streikbrecher: Sie haben nicht nur den Abscheu unserer streikenden Kolleginnen und Kollegen, sondern vor allem auch den Unwillen, ja den unverhohlenen Zorn der Hausfrauen herausgefordert, die sich unseren Streikposten an die Seite stellten und ihrem Zorn Luft machten. Große Plakate mit der Aufschrift: „Judas erhielt 30 Silberlinge. Was bekommst du für den Verrat an deinen Arbeitskollegen?“ taten ein übriges, um die wenigen Streikbrecher der allgemeinen Verachtung preiszugeben.

Jeder Kollege, der am Streik beteiligt ist, weiß, welche Opfer damit an ihn und seine Familie gestellt sind. Der wirtschaftliche Streik ist das äußerste Mittel, das im Lohnkampf zur Anwendung gebracht wird. Weil er solche Opfer verlangt und sein Ausgang von weittragender Bedeutung ist, mußte ihm eine sorgfältige Prüfung der Bedingungen vorausgehen und ebenso die Überzeugung, daß das Unternehmertum anderweitig zu keinerlei Konzessionen bereit ist. Aber einmal erklärt, muß der Streik auch mit voller Wucht zur Anwendung kommen. Die Unternehmer beginnen seine Wirkung zu spüren. Nicht umsonst versucht der Arbeitgeberverband mit allerlei üblen Tricks Verwirrung in die Reihen der Streikenden zu tragen. Gleichzeitig hat er alle Hände voll zu tun, seine Mitgliederfirmen bei der Stange zu halten. Das hindert nicht, daß immer mehr Firmen Einzelabschlüsse tätigen, obwohl ihnen allerlei Boykottandrohungen zugegangen sind.

Die Jugend steht Schulter an Schulter mit ihren alten Kollegen in diesem Kampf. Unsere Mädel und Jungen in den anderen Industrien fühlen sich mit unseren Kollegen von Metall solidarisch verbunden.

M.

A U F W Ä R T S

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

Telefon 7 91 88 und 7 92 88, Fernschreiber 038/562

Gesellschafter: Albin Karl, Franz Spliedt, Georg Reuter

Verlagsleitung: Georg Reuter

Schriftleitung: Hans Treppte

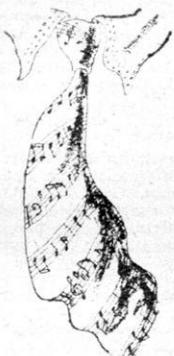
A U F W Ä R T S erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunktionären und Postämtern.

Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1.15 DM zuzüglich 18 Pf. Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten

Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Kupfertiefdruck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70

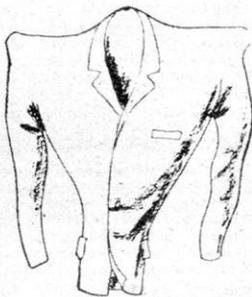
WAS TRÄGT DER HERR IM HERBST 1951?



Die Krawatte

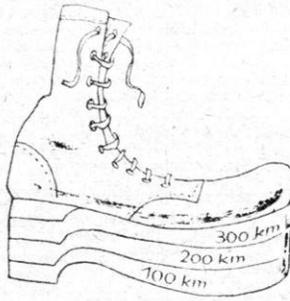
für den Bundesgrenzschutz. Die aufgedruckten Lieder sind vom Innenminister genehmigt.

Modische Kleinigkeiten



Der Sakko

mit breiten Schultern, zur besseren Aufnahme drückender Steuerlasten.



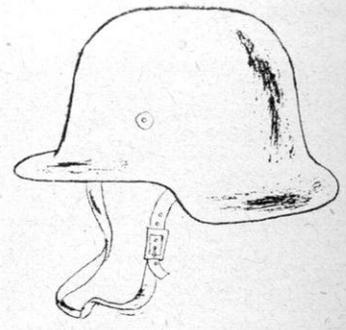
Der Schuh

mit Mehrfachsohle für Kraftfahrzeugbesitzer, die sich künftig auf der Autobahn (steuerlos) zu Fuß fortbewegen wollen (nach 100 km Sohlenwechsel).



Das Nachthemd

elektrisch geheizt für alle, die noch immer keine Kohlen im Keller haben.



Der steife Hut

ist endlich wieder modern. Schützt gegen alle Schicksalsschläge.

entworfen von Felix Mussil



„Heute würde ich gleich wieder abfahren, um all das Schöne noch einmal zu erleben“, sagte einer der hier abgebildeten elf glücklichen Fahrtteilnehmer der GdED. Na klar! Foto: Strunk

JUNGE KOLLEGEN SEHEN DIE SCHWEIZ

Robert Bratschi, Generalsekretär des schweizerischen Eisenbahner-Verbandes und Präsident der Internationalen Transportarbeiter-Föderation, hatte 60 junge deutsche Eisenbahnerkollegen zu einer achttägigen Rundreise durch die Schweiz eingeladen. Dem Tagebuch der ersten Gruppe, zwei Mädels und neun Jungen, haben wir die folgenden Zeilen entnommen:

Basel ist unser erstes Ziel. Die Aufnahme ist überall und in jeder Beziehung freundschaftlich und herzlich. Die Stadt hat rund 162 000 Einwohner und nur wenige hundert Arbeitslose. Sie ist äußerst sauber und läßt den uns so gewohnten Anblick der Trümmer angenehm vermissen.

Bei der Besichtigung des Rangierbahnhofes fielen uns die vorbildlichen sozialen Einrichtungen auf. Jeder hat hier sein kleines Spind, Toiletten, Wasch- und Aufenthaltsräume sind sauber und modern eingerichtet. Die Küchen und Kantinen in der Schweiz geben keine alkoholischen Getränke aus. Sie sind Einrichtungen des „Schweizer Volksdienstes“ (S. V.). Rund 95 v. H. der Schweizer Eisenbahner sind gewerkschaftlich organisiert und sich der Stärke ihrer Gewerkschaft und der Notwendigkeit ihres Bestehens bewußt.

In Zürich gibt es nur noch wenige Dampfloks. Fast die gesamten Schweizer Bahnen werden elektrisch betrieben. Viele der Züge sind in einer Leichtstahlbauweise konstruiert. Die Besichtigung der Lehrwerkstatt im Eisenbahn-Ausbesserungswerk zeigte uns manches Neue. In der Regel verläßt der Lehrling nach der Ausbildungszeit die Bahn und kehrt erst nach einer mehrjährigen Tätigkeit in der Privatindustrie hierher zurück.

Zauberhaft schön war der Blick vom Uetliberg auf die Stadt Zürich und den Züricher See, der uns oft zum Baden lockte.

Vierwaldstätter See, Gotthard, Ritomsee (hier gibt es ein bundesbahneigenes Kraftwerk), Locarno am Lago Maggiore sind unvergeßliche Stationen unserer Fahrt.

Schöne Jugendherbergen hat die Schweiz. (Allerdings auch weniger gute, so z. B. in Luzern. Anm. der Red.) In ihnen wird keine Verpflegung verabreicht. Dafür gibt es Kochstellen, auf denen jeder seine Mahlzeit selbst zubereiten kann.

Ein Wunsch unserer Schweizer Kollegen: sie vermissen in der Bundesrepublik eine ähnliche Einrichtung wie den „Schweizerischen Eisenbahner-Reisever-

band“. Für Besuchergruppen aus dem Ausland stellt dieser Verband geeignete Reiseleiter zur Verfügung, die die Gäste an die Sehenswürdigkeiten heranzuführen. Die Reiseleiter sind meistens pensionierte Eisenbahner, die sich dieser neuen Aufgabe mit Liebe unterziehen.

Der Kölner Jugendring

führte in diesem Sommer erstmalig Fahrten nach Frankreich, der Schweiz und Österreich durch, die jungen Kollegen einen 14tägigen Auslandsaufenthalt für 80,— DM ermöglichten. Von der Schweizer Reise erzählt ein Kollege:

„Die ersten Tage verbringen wir in Zürich. Dann geht es entlang des Züricher Sees nach dem Thuner See. Auf dieser Fahrt lernen wir die ganze Schönheit der Schweiz kennen.

Am Thuner See diskutieren wir abends mit Schweizer Jugendgruppen und einer englischen Gruppe, die am Thuner See zu Gast ist.

Von hier aus machen wir kleine Bergtouren und eine Besichtigungsfahrt zur Hauptstadt des Schweizer Landes, Bern. Bei der Besichtigung des Bundeshauses erhalten wir eine Einführung in die Schweizer Verfassung und Regierungsform.

Auf unserer Fahrt zum Vierwaldstätter See besuchen wir einige der bekanntesten Schweizer Ausflugsziele: Vandasteg, Interlaken und Grindelwald, mit Ausblick auf die Berner Hochalpen. Steil erheben sich vor uns Eiger, Mönch und Jungfrau. Weiter geht es zum Vierwaldstätter See. Wir besuchen das Denkmal des Freiheitshelden Wilhelm Tell und fahren vorbei am Rigi, machen eine Fahrt über den See und besuchen auf dem Bürgenstock Dr. Adenauer, der hier gerade seine Ferien verlebt. Es ist für uns ein großes Erlebnis, eine kurze Zeit Gast des Bundeskanzlers zu sein. Er betonte, daß es ihn besonders freue, von einer Kölner Jugendgruppe auf dem Bürgenstock besucht zu werden, und lud uns, nachdem er jedem ein Autogramm gegeben hatte, zu einem Mittagessen ein. Die letzten Tage unserer Fahrt verbrachten wir in einer Hütte am Briener Rotherhorn-Gebirge.

„Konrad Adenauer empfahl uns, verschiedene Sehenswürdigkeiten des Bürgenstocks zu besuchen. Er verabschiedete sich mit einem Händedruck und wünschte uns gute Fahrt.“

Foto: Schüring



Capellenbrücke und Hofkirche, zwei Wahrzeichen der schönen Stadt an Reuß und Vierwaldstätter See, den beide Gruppen besuchten. Foto: Archiv



WEISST DU, DASS...

kürzlich in Bad Langenbrücken das erste Zentralschulhaus der landwirtschaftlichen Berufsschule für Jungen und Mädchen eingeweiht wurde? Die Schule ist nach modernsten Erkenntnissen eingerichtet. Neben Filmapparaten, Bildwerfern, Mikroskopen und Schulfunk steht ein vollständig eingerichtetes Labor für chemische und physikalische Versuche zur Verfügung.

die Evangelische Jugend Hamburg für die Wintermonate einen kleinen Aufbaudienst für die arbeitslose Jugend vorbereitet? Die Jugendlichen sollen u. a. beim Bau von Sportplätzen mithelfen.

die Dortmunder „Falken“ einen „Tag des Kindes“ veranstalten? Zu den zahlreichen Veranstaltungen wollen die Jugendlichen die Eltern einladen, um ihnen einen Einblick in ihre Jugendarbeit zu vermitteln.

in Faßberg im Bezirk Hannover ein neues Jugendheim seiner Bestimmung übergeben wurde? Das Heim wurde von Angehörigen der „Falken“ und der „Naturfreunde“ in gemeinsamer Arbeit selbst geschaffen.

die Lorelei eine ständige Stätte der europäischen Jugend werden soll? Der Bundeskanzler sicherte kürzlich dem Europäischen Jugendtreffen auf der Lorelei die Unterstützung der Bundesregierung für den Plan zu, auf dem Rheinfelsen eine ständige Stätte der europäischen Jugend einzurichten. Der Plan der Jugend findet auch die Zustimmung des Generalsekretariats des Europarates.

das „Institut für Film und Bild“, München, in Zusammenarbeit mit den Jugendverbänden einen Kulturfilm über die gesamte Jugendarbeit in der Bundesrepublik in Auftrag gegeben hat? Dieser Film wird ab September 1951 im Beiprogramm der deutschen Filmtheater vorgeführt werden.

das Bundesinnenministerium sich gegenwärtig mit den Vorbereitungen zum 2. Bundesjugendplan beschäftigt? Der 2. Bundesjugendplan sieht in erster Linie die Linderung der Not der arbeitslosen Jugend vor. Vor allem soll der weiblichen Jugend geholfen und der Jugendwohnheimbau fortgesetzt werden.

die „Junge Schaffensgemeinschaft“ zu einer großen Fahrt durch Frankreich vom Treffen der europäischen Jugend auf der Lorelei aus starten wird? Auf der Fahrt soll ein Film gedreht werden, der ein Bekenntnis der Jugend zur europäischen Einheit werden soll.

die einzige Höhere Gartenbauschule der britischen Zone sich in Haste bei Osnabrück befindet? Die ersten Studierenden werden jetzt nach Abschluß des Sommersemesters als staatlich geprüfte Gartenbautechniker entlassen. Die Berufschancen sind gut.

die landwirtschaftlichen Berufe ohne Nachwuchs sind? Von 21 000 landwirtschaftlichen Lehrstellen wurden im vergangenen Jahr nur 12 000 besetzt.

„Zu unserem großen Bedauern

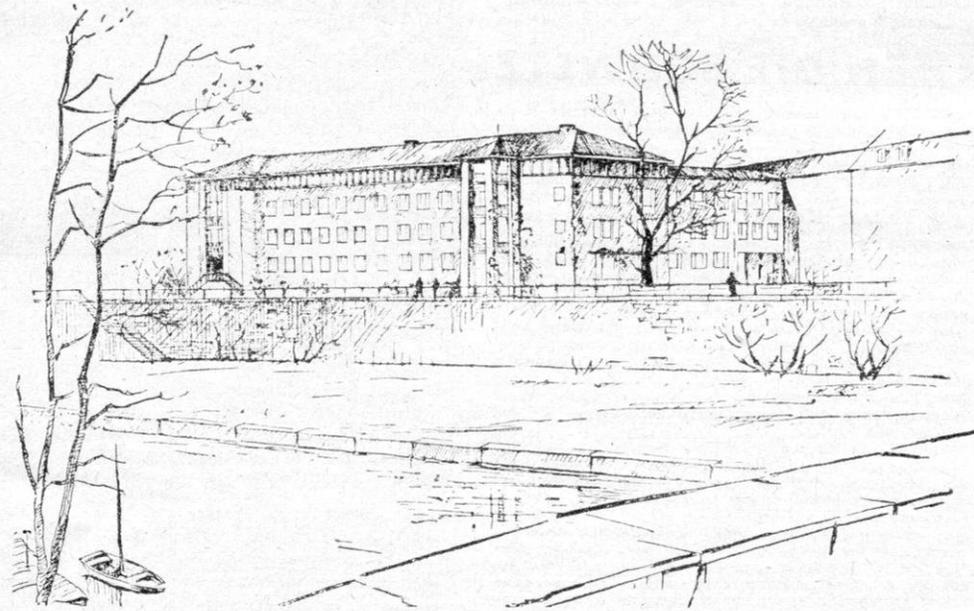
sind wir leider nicht in der Lage, Dich zu dem angegebenen Zeitraum unterzubringen“

So oder ähnlich haben in diesem Jahr wieder viele Herbergseltern tausenden jungen Menschen geschrieben. Eine Jugendherberge konnte zum Beispiel von 100 000 Anmeldungen nur 18 000 annehmen. „Trotz bestem Willen, wir haben keinen Platz!“

Desto freudiger ist die Botschaft, die aus Frankfurt am Main kam. Am Deuschherrnufer, in unmittelbarer Nähe der „Alten Brücke“, entsteht hier zurzeit ein „Haus der Jugend“, das nach Fertigstellung eine Herberge mit 300 Betten, einen Speisesaal für 200 Personen sowie Tagesräume, Jugendheimzimmer und weitere Küchenanlagen umfassen wird. Mit Beginn des Wanderjahres 1952 wird der stattliche Bau, der später noch durch weitere Räume mit 200 Betten und 150 Notlagern sowie durch einen großen Festsaal ergänzt werden soll, seiner Bestimmung übergeben werden.

„Möge das Haus eine Heimstätte und eine Raststätte der wandernden Jugend, aber auch eine Stätte der Erziehung der Jugend zu persönlicher Ehrenhaftigkeit, sozialer Verantwortung und edler Menschlichkeit werden“, steht auf der Urkunde, die vom Frankfurter Stadtrat Prestel in den Grundstein eingelegt wurde.

Mögen diesem Haus im Bundesgebiet recht bald weitere folgen, das ist dazu unser Wunsch. Nicht aus den vielstöckigen Geschäfts- und Bankhäusern kommt der Geist des Fortschrittes, sondern aus den „Häusern der Jugend“ als Treffpunkt wahrer Toleranz und Völkerverständigung.



So wird das „Haus der Jugend“ aussehen. In der Nähe des Stadtzentrums und doch abseits vom Straßenlärm ist sein Platz. Über den Main geht der Blick zur historischen Frankfurter Altstadt mit Römer, Dom und Paulskirche.

Text und Bilder: Magnus Tschirner



„Vor dem Kriege gab es rund 1200 Jugendherbergen in Westdeutschland. Heute sind es nur noch 524“, betont Kollege Otto Scheugenpflug, Jugendsekretär des DGB Hessen. „94 Jugendherbergen im Bundesgebiet sind immer noch zweckentfremdet, wie es in den Amtsbüchern heißt, d. h. von den Besatzungsmächten oder von deutschen Behörden beschlagnahmt. Die Bundesregierung sollte hier recht bald gründliche Abhilfe schaffen.“

Wie Pilze nach dem Regen schießen überall in Westdeutschland vielgeschossige Geschäfts- und Bankhäuser in die Höhe. Für jedes zehnte Hochhaus ein „Haus der Jugend“, und es wäre auch einmal wirklich etwas für die Zukunft getan. Aber die hohen Herren von Wirtschaft und Industrie haben sich nie durch einen besonderen „Scharfblick“ in sozialen Fragen ausgezeichnet.

DAS KLEINE LEXIKON

Xanthippe

war die Gattin des Sokrates, die (angeblich zu Unrecht) als sehr zanksüchtig verschrien war und heute, nach mehr als 2000 Jahren, noch immer den zweifelhaften Ruhm besitzt, daß jede ihren Gatten durch Gezänk plagende Frau und jedes zänkische Weib überhaupt nach ihr benannt wird. Wie der römische Staatsmann und berühmte Redner Marcus Tullius Cicero (106 v. Chr. bis 43 v. Chr.) an dem armen, geplagten Mann rühmt, war sein Gesichtsausdruck beim Ausgehen und beim Wiederkommen „immer derselbe“, und er fügt noch hinzu: „Mit Recht war der Ausdruck immer derselbe, weil der Geist, durch den er entstand, unverändert blieb.“

Zwar weiß ich viel, doch möcht ich alles wissen

Mit diesem schönen Zitat, mit dem die erste Reihe „Von A bis Z“ ihren Abschluß findet, kehren wir noch einmal zu

Goethe zurück, wieder zu seinem „Faust“ (erster Teil, Studierzimmer). Diesmal ist es ein Ausspruch des Famulus (Diener) Wagner, der sehr wissensdurstig ist und von seinem Herrn allerlei profitieren möchte. Zwar wird ihm bei seinem „kritischen Bestreben“ oft „um Kopf und Busen bang“, doch er läßt sich dadurch nicht abschrecken und will auch weiterhin „die Mittel erwerben, durch die man zu den Quellen steigt“, geleitet von dem Grundsatz: „Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen.“

Unglück schreitet schnell

ist, allerdings aus dem Zusammenhang gerissen, wörtlich aus Schillers „Lied von der Glocke“, einem wahren Schatzkästlein volkstümlicher Zitate, übernommen. Der Vers sagt nämlich im Zusammenhang nicht nur, daß das Unglück schnell schreitet, sondern auch, daß der Mensch unentrinnbar seinem Schicksal unterliegt:

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.“

Zeltlager unterstützt Streikende

Solidarität für 50 Pfennig

Eigentlich waren die jungen Menschen an den Bodensee gefahren, um sich einmal von den Sorgen und Nöten des Alltags frei zu machen, um im Zeltlager zu singen, zu spielen, Sport zu treiben und sich dazwischen mit den Kollegen ihrer IG Chemie, Papier, Keramik über gemeinsame Probleme zu unterhalten.

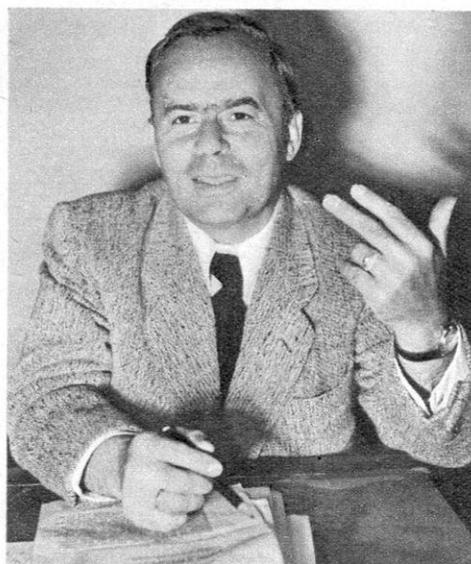
Da brachten einige Teilnehmer der neuen Lagerperiode die Nachricht mit, daß sich in den nahegelegenen Fulgurit-Werken Blaubauern bei Ulm die 50köpfige Belegschaft im Streik befinde. Zwei Kollegen aus dem Streikgebiet wissen folgendes zu berichten: Das Werk weigert sich, der fast ausschließlich aus Flüchtlingen bestehenden Belegschaft den ihr zustehenden Tariflohn zu zahlen. Die Firma glaubt sich formell dazu berechtigt, weil sie nicht dem vertragsschließenden Arbeitgeberverband angehört. Für die betroffenen Kolleginnen und Kollegen bedeutet es Verzicht auf die von ihrer Industriegewerkschaft erwirkte Lohn-



Noch sieht der stattliche Bau mit seinen leeren Fensterhöhlen still in den trüben Tag hinein. Bereits in wenigen Monaten werden jedoch zusammen mit jungen Menschen frohes Lachen und Gesang einziehen.



„Hier muß gut und schnell gearbeitet werden“, meint Bauhandwerker M. „Unsere Jugend wartet doch, daß wir fertig werden.“ — Nach 125 Arbeitstagen konnte bereits die Richtkrone über den Rohbau hochgezogen werden. Die Jugend freut sich.



„Das Problem war auch hier: woher das Geld nehmen“, seufzt Stadtrat Rudolf Prestel. „Wer hat heute schon Geld für die Jugend? Nach längerem Hin und Her bekamen wir es denn doch zusammen. 200 000 DM gab McCloy, 150 000 DM stammen aus Mitteln des »Vereins Haus der Jugend«. Weitere Summen wurden vom Land Hessen, von der Stadt Frankfurt, von verschiedenen Jugendorganisationen sowie aus Mitteln des Bundesjugendplanes zur Verfügung gestellt.“ Als Verantwortlicher für die Jugendpflege in Frankfurt weiß Prestel nur zu gut von den Sorgen und Nöten der Jugend. „Desto mehr freue ich mich über das »Haus der Jugend«. Möge es ein Zentrum der Jugendarbeit und ein Treffpunkt von jungen Menschen vieler Länder werden.“

erhöhung. Verhandlungen zwischen Belegschaft und Arbeitgeber führen zu keinem Ergebnis, so daß als letztes gewerkschaftliches Mittel nur der Streik bleibt.

Die jungen Zuhörer haben den Bericht aufmerksam verfolgt. Sie wissen, was der Streik und der damit verbundene Lohnausfall für die Beteiligten bedeutet. Die Familien, die ohnedies nicht auf Rosen gebettet sind, müssen den Gürtel noch enger schnallen.

Sie überlegen, wie man den Kollegen von hier aus helfen kann, und kommen zu dem Entschluß, den Streikenden eine Solidaritätsspende zu übermitteln. 50 Pfennig zeichnet jeder in die schnell improvisierte Liste ein, und auch die im Lager anwesenden Franzosen lassen es sich nicht nehmen, ihre Verbundenheit unter Beweis zu stellen.

Wer gesehen hat, wie oft mancher junge Kollege ein Zehnpfennigstück in der Hand umdreht, bevor er es ausgibt, der weiß, daß auch 50 Pfennig ein Opfer bedeuten können. Am folgenden Tage werden der Streikleitung der Fulgurit-Werke Blaubeuren im Auftrage des Internationalen Sommerzeltlagers 42,50 DM übergeben. K. H.

BRIEFAUSTAUSCH

Nachstehende englische und amerikanische Kollegen suchen deutsche Brieffpartner:

Mr. C. Pilkington
13, Maple Crescent
Leigh, Lanes
England
(27 Jahre, nur Englisch).

Mr. K. Pickersgill
27 Prospect Place, Gelderd Rd.
Gildersome, Leeds
England
(Bergmann, Englisch und Esperanto).

Mr. R. Gibson
21 Norfolk Street
Glossop/Derbyshire
England
(28 Jahre, deutsche Sprachkenntnisse, Ingenieurgewerkschaft, interessiert an deutschen politischen und wirtschaftlichen Fragen).

Mr. L. W. Jodd
96 Coombes Road
Dagenham, Essex
England
(50 Jahre, nur Englisch, Ingenieurgewerkschaft, beschäftigt in der Autoindustrie).

Mr. Jack Barton
15 Bradford Street
Accrington, Lancs.
England
(Gewerkschaft Chemie, interessiert an katholischen, sozialen Fragen, verheiratet, 4 Kinder).

Mr. James Strasser
24, Caledonian Cr.
Edinburgh II
England
(34 Jahre, deutsche Sprachkenntnisse).

Mr. Bernard Spall
120 Ravensdale Road
Mansfield Notts.
England
(35 Jahre, nur Englisch, Elektriker im Bergbau, Gewerkschaftsfragen).

Mr. A. Francis
15 Pilots Ave.
Deal, Kent
England
(30 Jahre, nur Englisch, Transportarbeitergewerkschaft, Fahrer in Petroleumindustrie).

Mr. Thomas Lawton
34 Morris Street
Birtley, Co. Durham
England
(45 Jahre, Bergarbeiter, etwas

Deutsch, war in deutscher Kriegsgefangenschaft).

Mr. Gordon Hills
516 South Manlius Street
Fayetteville, N.Y.
USA
(19 Jahre, Landwirtschaftsstudent).

Mr. Wm. Rutledge
2115 N. Highland Ave.
Hollywood 28 Calif.
USA
(Lagerist).

Mr. Herbert Sutton
c/o Detroit Steel Corp.
Portsmouth, Ohio
USA
(Stahlarbeiter und Gewerkschafter).

Mrs. Alice Thornton
(Mrs. B. M.)
Williams Avenue
Saratoga, Calif.
USA
(49 Jahre, Frau eines Maschinenisten).

Mr. Frank White, Sr.
P. O. Box 2036
Seattle I Washington
USA
(33 Jahre, Neger, Hilfsarbeiter).



FAHRRADDIEBE



Antonio, ein Arbeitsloser in Rom, erhält nach langer Suche eine Stelle als Plakatkleber. Für diese Arbeit braucht er ein Fahrrad. Seines ist im Pfandhaus. Antonio versetzt die Bettwäsche, um sein Fahrrad einzulösen. Denn nur mit diesem kann er seine neue Arbeit aufnehmen. Doch schon am nächsten Tag wird das Rad gestohlen. Mit seinem kleinen Sohn Bruno sucht Antonio nun in der Millionenstadt unter Zehntausenden von Rädern das gestohlene. Wenn er es nicht findet, wird er seine Stelle verlieren. Er sucht überall. In Gasthäusern, Kirchen und Elendsquartieren. Er geht zur Polizei, befragt eine Handleserin, und endlich, nach langer Suche, stellt er den Dieb; aber das Fahrrad erhält er nicht zurück. In seiner Verzweiflung wird Antonio selbst zum Dieb und stiehlt ein anderes Rad, wird ertappt und verprügelt. An der Hand seines Jungen geht der völlig gebrochene Antonio in eine ungewisse Zukunft hinein, denn morgen ist er wieder arbeitslos.

Das ist in knappen Sätzen der Inhalt des Filmes „Fahrraddiebe“. Die Geschichte eines einfachen Menschen, eines Arbeiters in einer großen Stadt.

Es gibt keine Stars darin. Die Kamera suchte ihre Bilder in den Straßen und Häusern der römischen Vorstädte. Lamberto Maggiorani, der den Antonio spielt, ist kein Schauspieler, sondern ein Maschinist aus den Breda-Werken, der nach Fertigstellung des Filmes wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehrte, und der kleine Enzo Staiola, sieben Jahre alt, der den Sohn Bruno spielt,

De Sica, der Regisseur des Filmes, mit Enzo Staiola, der die Rolle des kleinen Bruno spielt.

ist kein Filmwunderkind. Und nur sie konnten diesen Film zu einem Erfolg machen, weil sie sich selbst spielten, weil sie sich so benehmen mußten wie im täglichen Leben. Was ist das Außergewöhnliche dieses Filmes? Wohl die Tatsache, daß der Alltag in seiner schönen, grausamen Wahrheit geschildert wird. Das Leben, wie es uns täglich tausendfach begegnet. Ein Spiegelbild der Zeit, nicht eines einzelnen. Dieser Film kommt nicht aus der „Traumfabrik“, er ist nicht verlogen und unecht. Hier spricht das Leben in seiner Ursprünglichkeit. Wir sehen den Menschen in seiner Hilflosigkeit, in seiner Verzweiflung, in der Erbarmungslosigkeit dieser Zeit.

„Fahrraddiebe“ ist kein Film der „Helden“ und „Übermenschen“. Er ist kein bequemer Film. Der Zuschauer wird nachdenken müssen, warum diese Zeit so ist. Hier muß das menschliche Herz sprechen, und der Verstand muß Stellung beziehen. Mit Rührseligkeit und Tränen kann keiner den Problemen ausweichen.

Vittorio de Sica, der Regisseur des Filmes, hat wieder ein wirklichkeitsnahes Filmmeisterwerk geschaffen. Der Film „Fahrraddiebe“ wurde in Venedig preisgekrönt, errang in Locarno einen Premio Speciale, wurde in Brüssel mit dem Grand Prix, in Rom mit dem Silbernen Band und in Hollywood mit einem „Oskar“ ausgezeichnet.

Dieser Film, der die Welt überraschte, erschütterte und begeisterte, fand in Deutschland keinen Verleiher. Und wenn er jetzt in Deutschland vorgeführt wird, dann nicht durch einen der hundert deutschen Verleiher, sondern ein amerikanischer darf diesen Verdienst in Anspruch nehmen. H.T.

Eben hat Antonio nach langer Zeit wieder Arbeit gefunden und das Fahrrad aus dem Pfandhaus ausgelöst, das er für diese Arbeit benötigt. Seine Frau und er sind glücklich. (Oben links)

Auf der weiteren Suche nach dem Fahrrad treffen Antonio und Bruno auf einer Brücke einen alten Mann, der am Fahrraddiebstahl beteiligt war. Werden sie das Rad wiederfinden?

Endlich, nach langer Suche, hat Antonio den jungen Mann gestellt, den er für den Dieb des Fahrrades hält. Das Fahrrad ist nicht mehr herbeizuschaffen. Es ist in einer der dunklen Tiefen dieser großen Stadt untergegangen.

Ratlos und verzweifelt sitzen Antonio und sein kleiner Sohn Bruno am Straßenrand. Die Suche nach dem gestohlenen Fahrrad ist erfolglos geblieben. Was soll nun werden? Ohne sein Rad verliert Antonio seine neue Arbeitsstelle.

Fotos: RKD

Antonio und Bruno irren durch den Regen, der ihre Sorgen nicht mindert. Bruno hat Hunger, also gehen sie in ein Restaurant. Dort darf sich sattessen — von ihrem letzten Geld.





ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY

Dieses mit Genehmigung des Collège Sainte-Croix in Le Mans veröffentlichte Dokument dürfte nicht nur für die Biographen Saint-Exupérys von Wert sein, sondern auch für die Literarkritiker und in gewissen die Psychophysiologie der Jugend behandelnden Essays Aufnahme finden. Es handelt sich um einen von Antoine de Saint-Exupéry im Alter von vierzehn Jahren als Schüler des Collège Sainte-Croix geschriebenen Aufsatz. Er zeugt von dem ungewöhnlichen Talent des jugendlichen Verfassers.

Ich erblickte das Licht der Welt in einer großen Fabrik, in der Hüte verschiedenster Art hergestellt wurden. Mehrere Tage hindurch mußte ich eine Menge Manipulationen oder, richtiger gesagt, eine Menge schrecklicher Qualen erdulden. Man schnitt mich zurecht, man weitete mich, man polierte mich. Eines Abends wurde ich dann mit meinen Leidensgefährten an den größten Huthändler von Paris gesandt. Dort stellte man mich ins Schaufenster. Ich war einer der schönsten Zylinder, die es in der Auslage gab. Ich glänzte derartig, daß die Frauen, die vorübergingen, versuchten, sich in meinem Glanz zu spiegeln; ich war so

elegant, daß die vornehmen Herren, die mich sahen, begehrlche Blicke auf mich warfen. Gelassen wartete ich auf den Tag, an dem ich den ersten Schritt in die große Welt tun würde.

Eines Abends betrat ein vornehmer, feinkleideter Herr den Laden. Der Huthändler empfing ihn mit größter Zuvorkommenheit, zeigte ihm meine Artgenossen, ließ sie bewundern und präsentierte schließlich auch mich — länger als die anderen. War ich nicht auch der schönste von allen? Endlich nahm mich der Kunde in die Hand, drehte mich hin und her, betrachtete mich von allen Seiten und erstand mich schließlich. Er zückte

eine Brieftasche, die so prall mit Banknoten gefüllt war, daß der Kaufmann, der immer auf seinen Vorteil, vor allem aufs Geldverdienen bedacht war, den doppelten Preis verlangte. Mein Debüt am folgenden Tage war glänzend. Mein Herr, einer der elegantesten angezogenen Gentlemen, setzte mich auf, als er in den Club ging, und alle seine Freunde bewunderten mein brillantes Aussehen, meine elegante Form und meine sonstigen Vorzüge. Mehrere Monate hindurch führte ich ein ganz ausgezeichnetes Leben. Mit welcher Sorgfalt entfernte man den Staub von mir! Der Diener, dem ausschließlich die Sorge um die Kleider meines Herrn oblag, behandelte mich mit einer geradezu schmeichelhaften Artigkeit. Man polierte mich abends, man polierte mich morgens.

Eines Abends hörte ich, daß sich der Kutscher zu verheiraten beabsichtigte. Mein Gebieter, der ihm ein Geschenk machen wollte, hatte mich dafür ausersehen, und von diesem Augenblick an hatte ich leider ein anderes Haupt zu schützen. Mein Leben änderte sich jetzt völlig. Gleich am ersten Tag flog ich dreimal in den Straßendreck; ich wurde — so grausam kann das Schicksal sein — nicht einmal abgebüßt. Von dem Wunsch getrieben, mich zu rächen, schrumpfte ich zusammen, und zwar so gründlich, daß mich der Kutscher nun nicht mehr als Kopfbedeckung benutzen konnte. Er nahm mich unter seinen Arm, brachte mich zu einem ganz gewöhnlichen Trödler und verkaufte mich für sechs Sous.

Nachdem man mich gesäubert hatte, gelangte ich wieder in ein Schaufenster; diesmal jedoch wurde ich einfach an einem schmutzigen Bindfaden aufgehängt und so dem Publikum zum Verkauf angeboten. „Matthias, komm' her“, hörte ich jemand sagen, „du brauchst einen Hut für die Feiertage; hier ist einer, der dir passen wird!“ Und Matthias kaufte mich, während sich Karoline, seine Frau, an meinem Glanz be rauschte. Jetzt kam ich nur noch sonntags

DER WEGWEISER

Willy Quellkamp hatte es eilig. Eben hatte er ein Telegramm bekommen, das ihn umgehend aus der friedlichen Einsamkeit, in die er sich für ein paar kurze Ferienwochen zurückgezogen hatte, in die Stadt zurückrief. Wichtige Dinge standen auf dem Spiel, und er machte sich große Sorge, daß er den Zug mitbekam, der täglich nur einmal in jeder Richtung den Ort berührte. Nun, seine Koffer waren schnell gepackt, und bis zum Bahnhof war es, wenn er den Weg durch den Wald nahm, nur eine gute halbe Stunde. Die Schwierigkeit war nur, daß er den Weg nicht ganz genau kannte. Er hätte sich eben doch eine Karte besorgen sollen. Aber wozu? Dort drüben stand ein Bauer, der ihm mit Vergnügen die gewünschte Auskunft geben würde.

„Also zum Bahnhof wollen Sie? Das werden wir gleich haben. Also, Sie gehen jetzt diese Straße hinauf, bis Sie zum Kreuzweg kommen, dort müssen Sie dann... Aber was rede ich viel umeinander? Dort geht ja der Ferdinand. An den halten Sie sich! Sehen Sie den Alten dort im blauen Kittel? Der holt jeden Tag die Post vom Vieruhrzug und besorgt, was sonst zu besorgen ist. An den müssen Sie sich halten. Der weist Ihnen den richtigen Weg.“

„Schönen Dank, schönen Dank!“ Und schon ist Willy hinter dem Alten her, der eben im Walde verschwindet. Ein Glück, daß er sich die Stelle merkte, wo er die Straße verließ. Richtig, da leuchtet seine blaue Jacke durch das Gebüsch.

Siegesgewiß schreitet Willy hinter dem anderen her. Eine Viertelstunde, eine halbe

Stunde, eine ganze fast. Nun müssen sie bald am Ziel sein; denn in wenigen Minuten geht schon der Zug. Oder sollte seine Uhr nicht richtig gehen? Er hält sie ans Ohr. Sie tickt. Aber dennoch...

Er beeilt sich, daß er den anderen endlich einholt, grüßt kurz und fragt nach der Zeit. „Um viere ist's“, sagt der Alte freundlich. „Um viere schon?“ wiederholt Willy und setzt hinzu: „Sie gehen doch täglich zum Vieruhrzug zur Bahn?“

„Zwanzig Jahre schon“, gibt der andere Auskunft.

„Und sind immer zur rechten Zeit da?“

„Keinen Tag bin ich zu spät gekommen. Ausgenommen die Kriegsjahre natürlich, aber da ging eben schon manches durcheinander.“

„Soso“, meint Willy nachdenklich. „Dann ist es wohl nicht mehr weit zum Bahnhof?“

„Nun, eine Stunde oder etwas mehr mag es wohl sein“, sagt der andere und lächelt einfüllig. „Es kommt eben auf die Beine an. Und wie man den Weg kennt...“

„Jaja“, stößt Willy hastig hervor, und der Schweiß steht ihm im Nacken. „Vom Dorf her, meinen Sie gewiß, aber von hier... ich meine, wie weit ist es denn von hier bis zur Bahn?“

„Ich sage ja, eine gute Stunde.“

„Aber um viere geht doch der Zug.“

„Gewiß, gewiß.“

„Da müßten Sie aber doch schon am Bahnhof sein!“

Da lächelt der Alte, und das ganze Glück getaner Pflicht und verdienten Feierabends liegt in seinem Lächeln, als er sagt: „Heute nicht! Ich hab nämlich Urlaub!“ Erich Grisar.



Fotos: Wad

Unverkennbare Eleganz lebt nicht nur in der französischen Metropole, sondern gleichermaßen in der Provinz. Der unnachahmliche Liebreiz, den die Französin ausstrahlt, läßt sie in den alten Trachten der



und kam erst wieder zu mir, als ich sah, daß sie nicht abfärbten. Dann wurde ich auf die Spitze dieses schwarzen Klumpens gesetzt, der einen Negerkönig darstellte. Und nun erlebte ich noch einmal glückliche Tage. Einige Male brachten die allzu heißen Sonnenstrahlen meinen schönen Glanz zum Schwinden, und manchmal benutzte mich mein praktisch veranlagter Herr als Kochtopf. Aber all dies war für mich kein Grund, das Haupt des schrecklichen Bam-Boum nicht auch weiterhin zu schmücken, und nicht auch weiterhin den Anblick des mächtigsten Häuptlings des Landes mit Ruhe zu genießen. Ich schreibe diese Zeilen am Ende meiner Tage. Ich hoffe, daß sie in die Hände der Franzosen gelangen werden; sie sollen wissen, daß ich mich in einem Lande befinde, in dem Barhäuptigkeit niemals Mode sein wird. Vielleicht werde ich, wenn ich ausgedient habe, als Reliquie verehrt, weil ich einst den Schädel des Königs des Nigers, meines erhabenen Gebieters Bam-Boum, schmückte.

Zeichnungen: Hertha Müller-Schönbrunn

auf die Straße, und auch nur bei schönem Wetter, denn ich hatte 2,45 Franken gekostet und mußte deshalb geschont werden. Eines Tages, als Karoline und Matthias am Seineufer spazierengen, wurde ich von einem Windstoß in die Lüfte entführt. Nach einigen Sekunden, während deren ich eine Todesangst ausstehen mußte, fiel ich in den Fluß. Hier schwamm ich nun ruhig im Wasser inmitten der erschreckten Fische, die das neuartige kleine Fahrzeug vorsichtig beäugten. Plötzlich sah ich mich von einem langen Stock aufs Ufer gezogen. Hier stürzte sich ein ordinärer Lumpensammler auf mich, ergriff mich mit gierigen Händen, und bald hatte ich neue Folterqualen in einer schmutzigen, finsternen, kleinen Hütte zu erdulden; sie war der Lagerraum eines Hoflieferanten afrikanischer Negerhäuptlinge.

Ich wurde schließlich verpackt. Mehrere Wochen reiste ich so in die Welt, in Papier und Pappe eingeschlagen. Eines schönen Morgens, als ich die Augen öffnete, sah ich zu meinem Schrecken Wesen von dunkler Farbe vor mir stehen. Ihr Gesicht bestand in der Hauptsache aus einem Paar enormer Lippen. Als Kleidung trugen sie nur eine altmodische Badehose. Nase und Ohren waren mit Ringen geschmückt. Einer dieser komischen Männer saß abseits allein auf einer Kekskiste. Er hatte eine Art Zepter in der Hand — einen abgenutzten Federwisch. Sein Rücken bedeckte ein Löwenfell. Ohne Zweifel hatte er einmal mit einer seiner Wohlbeleibtheit entsprechenden Bravour den Löwen mit eigener Hand getötet. Zwei schwarze Hände faßten mich plötzlich vorsichtig an; ich war zu Tode erschrocken

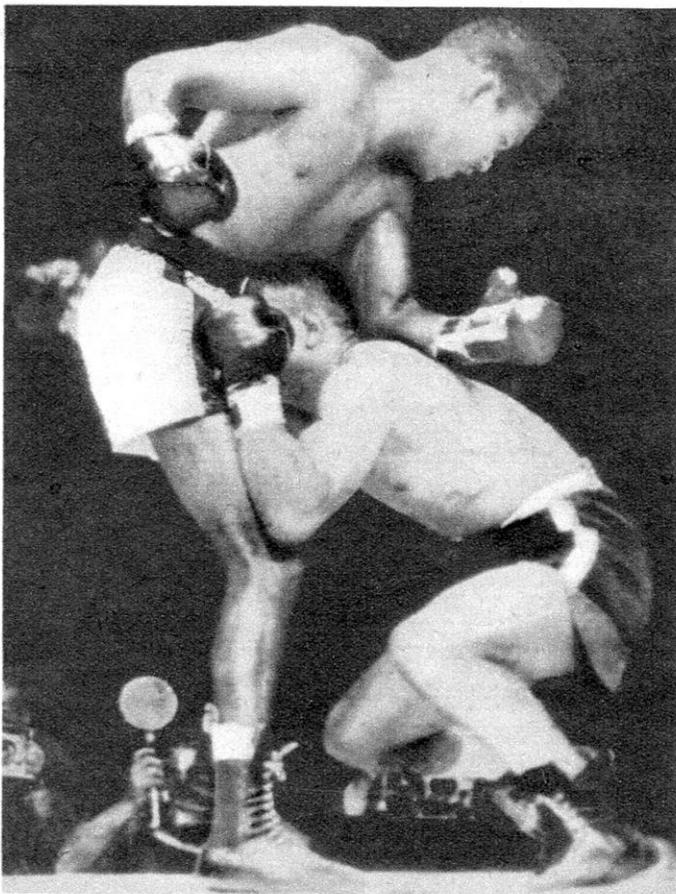


Bretagne (links) oder der Sable d'Olonne (rechts) so unwiderstehlich erscheinen wie in den Schöpfungen der Haute Couture, die sich auch von den gehäkelten, kunstvollen Spitzenhauben und den phantasievollen Stickereien der Mieder ihre Anregungen geholt hat.

Zehnmal ründ um die Erde

Da las man kürzlich die Nachricht vom Tode eines pensionierten Briefträgers, der im Alter von 77 Jahren starb. Er hatte 42 Jahre lang seinen Dienst versehen und dabei täglich 32 Kilometer zurücklegen müssen, meist mit einigen Kilo Gepäck belastet. Die Meldung fügte hinzu, daß er also, wenn man das Jahr mit 313 Arbeitstagen in Rechnung stelle, im Laufe seiner Amtszeit 420 000 Kilometer zurückgelegt hatte. Er ging also mit Gepäck einen Weg, der ihn zehnmal rings um die Erde hätte führen können. Pardon, das war der Weg eines einzigen Briefträgers! Wie viele andere Briefträger gehen während ihrer Amtszeit ähnlich lange Wege? Wie viele Arbeiter in anderen Berufen würden staunen, wenn sie sich einmal die Mühe machten, auszurechnen, was sie an Energie aufbieten und für bescheidenen Lohn produzieren und hingeben müssen! Ist Ihnen, verehrte Leser, schon einmal bewußt geworden, wie lang zum Beispiel der Weg ist, den eine Servier-tochter in einem Speiserestaurant vom Büfett zu den Gästen und zurück nur an einem einzigen Tage gehen muß, und gar erst in einem ganzen Arbeitsleben? Oder wie oft der Arbeiter, der beispielsweise zeit seines Lebens Kisten nagelt, den Hammer hebt? Vielleicht ist der Briefträger, der in seiner Arbeitszeit zehnmal um die ganze Erde herumgelaufen ist, doch nicht zu einer Laufmaschine geworden, weil er immerhin mit

Menschen zu tun hatte, und weil er ihnen Nachrichten brachte, die menschliche Schicksale berichteten, oder wendeten, oder zur Entwicklung brachten, oder auch abschlossen. Er brachte Glückwünsche zu Geburten und Hochzeiten, brachte Geld und andere Güter, er war ein Bote des Glücks und plötzlich auch wieder des Unglücks. Er erlebte Aufstieg und Abstieg von Einzelmenschen und Familien, konnte die Ansammlung von Reichtümern ahnen und andererseits Zusammenbrüche, wenn er Mahnungen überbringen mußte, Beitreibungsankündigungen, Pfändungsbeschlüsse und Konkursentscheide, er sah einzelne und Familien aufblühen und sterben. Alles das mochte vielleicht seinen schier endlosen Dienstweg, der über 13 000 mal immer derselbe lange Weg war, abwechslungsreich machen. Immerhin war der Briefträger nur Bote des Schicksals, er durfte nicht gestaltend eingreifen, und er mag Recht sowohl als auch Unrecht ohnmächtig gesehen haben. Vielleicht hat ihn das doch mit der Zeit abstumpfen müssen. Er wird das Ende in der Pensionierung abgewartet haben, um sich von der zehnmaligen Umgehung der Erde erholen zu können. Dann, als er alt genug war, kam die Pensionierung, dann vielleicht erst, als er schon zu alt dazu war, um das Leben noch erleben zu können. Vielleicht war er auch innerlich schon abgestumpft genug, um überhaupt die Schönheit noch zu vermessen. oz.



Acht Sekunden vor dem Schlußgong der 10. Runde, als Turpin nach einem Niederschlag bis neun verteidigungsunfähig an den Seilen stand, brach Ringrichter Ruby Goldstein den Kampf um die Weltmeisterschaft im Mittelgewicht auf den Polo Grounds in Neuyork ab und erklärte Ray „Sugar“ Robinson zum Weltmeister im Mittelgewicht durch technischen Ko über Randolph Turpin (England).

Zahlen zu Robinson — Turpin: Zuschauer: 61 370, Kasseneinnahmen brutto 757 630 Dollar (3 234 046 DM). Einnahmen aus Film- und Fernsehrechten 225 000 Dollar (945 000 DM). Robinson erhält 30 v. H. = 240 000 Dollar (1 008 000 DM). Turpin erhält 25 v. H. = 200 000 Dollar (840 000 DM). Robinsons Einnahmen in diesem Jahr belaufen sich damit bis jetzt auf etwa 500 000 Dollar (2 100 000 DM).

200 Jahre Europameister

In der Boxgeschichte wird der im Jahre 1695 in Thane (Oxfordshire) geborene Engländer James Figg als erster Schwergewichtschampion bezeichnet. Da es sich um einen Europäer handelt, kann also die Europameisterschaft auf das ehrwürdige Alter von mehr als 200 Jahren zurückblicken. Dieser erste Boxmeister, der übrigens schon als 29jähriger das Zeitliche segnete, darf daher als der Urahn der heutigen Europa-Schwergewichtschampions angesprochen werden.

Die Europameisterschaft der neueren Boxgeschichte beginnt erst am Anfang des 20. Jahrhunderts, genau genommen am 29. Oktober 1906. An diesem Tage wurde der erste Europa-Schwergewichtschampion nach modernen Boxregeln mit dem Engländer „Gunner“ Moir ermittelt. Er war in London gegen seinen Landsmann Jack Palmer in der 9. Runde durch Disqualifikation erfolgreich.

Erst zweieinhalb Jahre später, am 19. April 1909, fand sich ein Herausforderer in dem kürzlich verstorbenen Engländer „Iron“ Hague, der seinem Spitznamen „der Eiserne“ alle Ehre machte, denn schon in der ersten Runde war Moir ausgezählt. Zwei Jahre darauf wurde in London in dem „Bombardier“ Billy Wells am 24. April 1911 ein neuer Titelträger festgestellt, denn Hague mußte sich in der 6. Runde auszuhalten lassen. Am 1. Juni 1913 trat dann eine für den englischen Boxsport deutliche Wendung ein, als der junge Franzose Georges Carpentier, dessen Stern gerade im Aufgehen begriffen war, in Gent dem „Bombardier“ einen sensationellen Ko-Sieg in der 4. Runde beibrachte.

1946 gelang es Bruce Woodcock, die Meisterschaft nach einer Pause von 33 Jahren wieder dem „Mutterlande des Sports“ zurückzugewinnen. Dieser Ab-

schnitt von 33 Jahren war angefüllt von zahlreichen Titelkämpfen. Nach Carpentier, der seinen Titel sechsmal erfolgreich verteidigte, 1922 aber von dem Senegaleser Battling Siki in der 6. Runde zur Aufgabe gezwungen wurde, wechselte die Würde zwölfmal ihren Besitzer, ehe sie mit Woodcock wieder an einen Vertreter Englands fiel.

In deutschem Besitz befand sich der Titel zum ersten Male 1931, als der in Berlin umgekommene Kölner Hein Müller den Belgier Pierre Charles nach Punkten geschlagen hatte. In der Revanche war Charles zwar erfolgreich, aber über Paulino, Canera und abermals Charles kam die Meisterschaft zu Arno Kölblin durch Punktsieg über Charles. Der dritte deutsche Titelträger war Adolf Heuser, dem 1939 ein Punktsieg über den Wiener Heinz Lazek gelang. Heuser jedoch wurde schon knapp vier Monate später von Max Schmeling durch einen Blitzsieg in der 1. Runde entthront. Schmeling gab den Titel kampilos zurück.

Die nächsten Kämpfer um die Meisterschaft waren der Schwede Olle Tandberg und der Belgier Karel Sys. In dem nach dem Kriege neu ausgeschriebenem Titelgefecht gelangte die Meisterschaft durch den Punktsieg von Bruce Woodcock über den Franzosen Albert Renet wieder zum Inselreich zurück. Woodcock mußte die Meisterschaft jedoch wegen einer Verletzung zwei Jahre später zur Verfügung stellen. Die Europa-Box-Union hielt den Osterreichler Josef Weidinger und den Exil-Polen, den naturalisierten Stefan Olek (Frankreich), eines Titelgefechts für würdig. Weidinger war am 3. Juli 1950 in Wien Punktsieger, ehe er am 27. März dieses Jahres seine Würde an Jack Gardner einbüßte, den gleichen Kämpfer, der sich am 23. September in der Berliner Waldbühne dem Deutschen Meister Hein ten Hoff zum Titelkampf stellen wird.

BUNTE SPORTPLATTE

Als einst eine Gruppe von Sportsleuten auf den Bahama-Inseln Pferderennen einführte, war zwar der Geist willig, aber die Pferde waren schwach. Die größten, die auf den Eilanden heranwuchsen, erreichten ungefähr die Statur von Shetlandponys.

Am zweiten Renntag mieteten zwei ausländische Gentlemen einen Wagen, um sich zur Rennbahn fahren zu lassen. Der Kutscher ließ das davorgespannte Tier nach dessen eigenen Erwägungen gehen. „Wir würden es für wünschenswert halten, Kutscher“, sagte schließlich der eine Gentleman, „heute noch auf der Rennbahn anzulangen. Setz deine Rosinante etwas mehr in Bewegung.“

„Nein, o Herr“, wehrte der Kutscher ab. „Das Pferd könnte sonst müde werden und seine erstklassigen Aussichten verlieren. Es läuft im dritten Rennen mit.“

Große Augen machte der junge Schwede Skoglund, der bei Internationale spielt, als er zum Sommerurlaub nach Schweden kam. Kaum war er acht Tage zu Hause, rief ihn sein König zu einer militärischen Übung von 49 Tagen unter die Waffen. Skoglund setzte sich sofort mit Internationale in Verbindung. Der italienische Club schrieb ihm zurück, er solle sofort zurückkommen, und berief sich dabei auf die Klauseln des Vertrags. Dem schwedischen Fußballer blieb nichts anderes übrig, als mit diesem Brief von Internationale zu seinem König zu gehen, der sich die Geschichte anhörte. Der sportbegeisterte schwedische König hatte Verständnis, obwohl die Italiener dem schwedischen Olympiasieger im Fußball im Laufe der beiden letzten Jahre zwei komplette Nationalmannschaften entführt haben. Skoglund wurde von seinen militärischen Verpflichtungen befreit, um seinen sportlichen Verpflichtungen nachkommen zu können.

Ein Musterbeispiel an Sportsgeist gab der Italiener Maggioni im 5000-m-Lauf beim Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — Italien in Stuttgart. Schon nach der dritten Runde hatte er Schmerzen in der Leiste. Er mußte zeitweise in Schritt verfallen, weil er nicht weiterkonnte. Er mußte es hinnehmen, von Schade zweimal überrundet zu werden. Er hielt sich die Seite und verkrampfte sein Gesicht. Er hätte aufgeben können. Dann wäre ein Punkt, ein einziger Punkt, verlorengegangen. Aber diesen wollte er retten, obwohl es für das Gesamtergebnis ohne Bedeutung war, ob dieser Punkt da war oder nicht. So setzte er sich nach einer Gehpause wieder mühsam in Trab. Längst nachdem Schade mit neuer Rekordzeit das Ziel passiert hatte, traf Maggioni ein. Noch einmal riß er sich zusammen, legte einen Spurt ein und beendete den qualvollen Lauf in vorbildlicher Haltung. 35 000 quittierten diese Leistung mit großem Beifall.

Die neuen Radweltmeister sind:

Amateure: Flieger: Enzo Sacchi (Italien). Verfolgung: Mino de Rossi (Italien). Radball: Osterwalder/Breitenmoser (Schweiz). Straße: Ghidini (Italien). Berufsfahrer: Flieger: Reginald Harris (England). Steher: Jan Pronk (Holland). Verfolgung: Antonio Bevilacqua (Italien). Straße: Ferdi Kübler (Schweiz).

AUS UNSEREN GRUPPEN



Donnerwetter, so viele hübsche junge „Deerns“ auf einen Knall, da mußte selbst der Wetteronkel 14 Tage schönes Wetter ansagen. Optimismus und Scharm, o la la, keine schlechten Bundesgenossen im Kampf um die Gleichberechtigung. Foto: Archiv

Jugendsommerlager auf Borkum

Der Ortsausschuß Düsseldorf unterhielt in der Zeit vom 16. Juni bis 24. September auf der Insel Borkum ein Jugendsommerlager. Per Autobus fuhren die Teilnehmer nach Leer und weiter mit dem Motorboot nach der Insel. Fröhliche Spiele im Wasser wechselten ab mit Wanderungen durch die Insel. Außerdem unternahmen die Mädchen Bootsfahrten, eine Leuchtturmbesteigung sowie einen Museumsbesuch. — Die auf der Tagesordnung stehenden Referate „Gleichberechtigung der Frau im betrieblichen Leben“, „Jugend- und Arbeitsschutz“ sowie „Das Mutterschutzgesetz“ fanden große Aufmerksamkeit.

Treffen der Bezirksjugend Schwaben

Aus vielen Orten kamen 70 junge Kolleginnen und Kollegen zusammen, um das Bezirksjugendtreffen der IG Druck und Papier abzuhalten. Die Tagung zeichnete sich durch eine besonders kollegiale Atmosphäre aus, und es wurden viele Freundschaften geschlossen. Zwei grundsätzliche Referate regten unsere jugendlichen Kollegen zu lebhaften Debatten über die gewerkschaftliche Arbeit an. Die Mußstunden der Tage wurden mit Sport und Spiel ausgefüllt. Besonderen Beifall fand das Spiel der Augsburger Laienspielgruppe „Die andere Seite“.

Junge Gewerkschafter erlebten Schweden

14 Tage fuhren junge Kollegen aus Kassel nach Schweden. In vielen Diskussionsstunden, die mit den Männern der Gewerkschaften und den Freunden aus der sozialistischen Jugend verbracht wurden, erörterte man die Probleme, die die Jugend in aller Welt interessieren. Einen starken Eindruck von dem Fleiß und der Tüchtigkeit des schwedischen Menschen erhielten unsere jungen Kollegen bei der Besichtigung großer Fabriken. Die Fahrt war ein großes Erlebnis und hinterließ einen nachhaltigen Eindruck.

5. Bezirksjugendtreffen in Braunschweig

Unter dem Motto „Jugend in Freiheit und Bindung“ fanden sich 2000 Jugendliche zu einem Bezirksjugendtreffen auf dem Franzosen Feld in Braunschweig zusammen.

Laienspiel, offenes Singen, Volkstanz und sportliche Kämpfe zeigten den zahlreich erschienenen Zuschauern die Aktivität der Jugend. Zum Abschluß des Treffens schlossen sich alle Jugendgruppen zu einem mehrere Kilometer langen Demonstrationszug

zusammen. Die Jugendgruppen der Gewerkschaften führten zahlreiche Wimpel und Transparente mit, die auf die Forderungen der werktätigen Jugend hinwiesen. Unsere jungen Freunde trennten sich vor dem Braunschweiger Bahnhof mit ihrem alten Kampflied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“

Elternabend der Gewerkschaftsjugend von Constantin 67

Es war ein glücklicher Gedanke, die Eltern zu dem Bunten Abend in der Kaiseraue in Bochum einzuladen. Die Veranstaltung wurde eingeleitet mit einem Wort an die Jugend, sich stets als gute Gewerkschafter und treue Kameraden zu erweisen. Der Redner gedachte der vor einigen Tagen verunglückten Kameraden. Während sich alles von den Plätzen erhob, spielte die Kapelle das Lied vom guten Kameraden. Nach dieser ersten Einleitung folgten die Darbietungen in bunter Reihe. Den meisten Erfolg hatten der vorgetragene Sketch und ein einaktiges Lustspiel. Einen besonderen Dank dem Kollegen Goosens, der mit seinem Bariton den Abend verschönte. Die Leitung des Abends hatte der bekannte Rundfunkansager Max Wendler.

Jugendtreffen der GdED in Darmstadt

Im Eisenbahn-Ausbesserungswerk Darmstadt-Lok fand ein überbezirkliches Jugendtreffen der GdED statt. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand das Lehrlingsproblem. Zu diesem Thema sprachen Reichsbahnrat Rabuschek sowie der Kollege Fritz Braun.

Die Werksbesichtigung fand den Beifall aller Teilnehmer; der Nachmittag war dem Sport vorbehalten.

SCHIENEN-IMPRESSION

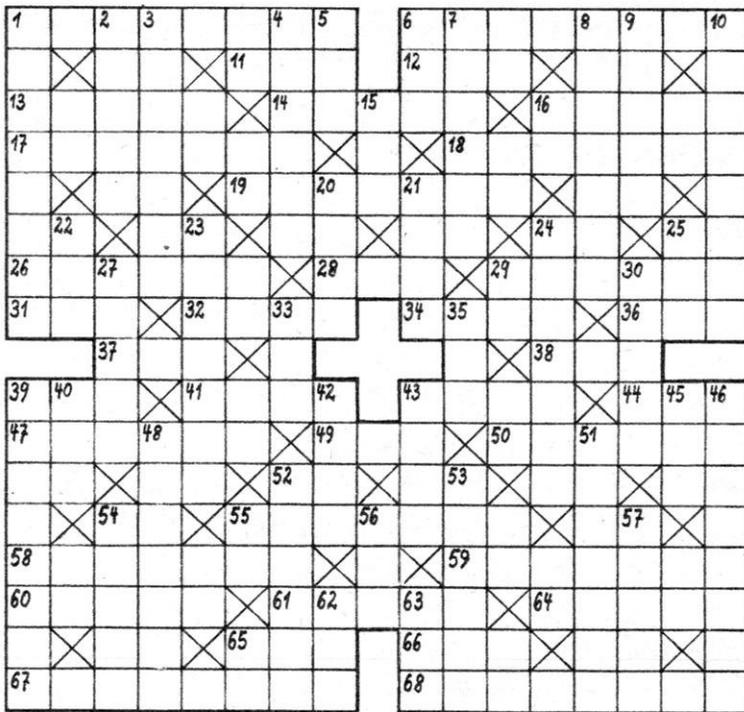
nennt Bernhard Schumann, Burg, Jugendgruppe IG Metall, diesen Schnappschuß, den er nur zu einer ganz bestimmten Tageszeit, zu der zwei Züge ihren Weg kreuzen, machen konnte. Ganz schnell mußte er sein, sonst war er mit seinem Zug vorbei an dem reizvollen Motiv, das ohne Worte von Bewegung, Vergänglichkeit und Ferne spricht. Die Daten: Akarette II, Xenar 3,5 5 cm, Blende 5,6, eine hundertstel Sekunde.



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Schönheitspflege, 6. akademischer Titel, 11. Frauenname, 12. Stallabteil, 13. Vergeltung, 14. Kundschafter, 16. wörtlich wiederholter Ausspruch, 17. Sprachverlust, 18. Künstlerwerkstatt, 19. Knochengestalt, 26. Stadt in Italien, 28. Papstname, 29. ärztliche Bescheinigung, 31. griechischer Buchstabe, 32. Säugtier, 34. Teil des Rades, 36. Schiffsseite, 37. Urbild, 38. persische Rohrflöte, 39. Abschiedswort, 41. Dichter, 43. Ochse, 44. Kurort bei Lüttich, 47. kleines Raubtier, 49. Gedichtart, 50. Palast, 55. Gartengestell, 58. homerisches Heldenepos, 59. Osteuropäer, 60. Amme, 61. das Unsterbliche des Menschen, 64. finnischer Weltrekordläufer (neunfacher Olympiasieger), 65. spanischer Küstenfluß, 66. die Vereinigten Nationen, 67. Vogel, 68. Männername.

Senkrecht: 1. Reisegesellschaft, 2. Nürnberger Meistersinger und Dichter, 3. indischer Ehrentitel, 4. kleines Gliedertier, 5. Vorgebirge, 6. Stadt in Finnland, 7. Tonstück, 8. kurzer Dolch, 9. Stoffart, 10. Zapfenstreich, 15. Zufluß des Rheins, 20. altes Längenmaß, 21. englische Schulstadt, 22. Senkblei, 23. nordamerik. Pelzjäger, 24. Stadt in der Provinz Sachsen, 25. nordischer Gott, 27. nächster Verwandter, 30. bibl. Figur, 33. Märchenfrau, 35. Kalifenname, 39. Strom in Südamerika, 40. Schiff Eingeborener, 42. Obergewand der Römer, 43. italienischer Barockmaler, 45. Spiel-



46. früheres Reich in Vorderasien, 48. Abriechung von Tieren, 51. europäischer Staat, 52. Unkosten, 53. griechische Sagengestalt, 54. immergrüner Strauch, 56. norwegischer Romanschriftsteller, 57. Stadt am Golf von Canbay (Vorderindien), 62. Arbeitseinheit, 63. Schiffsseite.

Auflösung aus Nr. 18.

Kreuzworträtsel. Außendreiecke: a) waagrecht: 1. Grieg, 5. Halle, 10. Juni, 11. Sieb, 12. Lia, 13. Ede, 14. an, 15. Ar, 18. Po, 20. Ra, 21. Fee, 23. Aas, 24. Esau, 26. Nabe, 27. Leuna, 28. Varel — b) senkrecht: 1. Gilan, 2. Ruin, 3. Ina, 4. Ei, 6. As, 7. Lie, 8. Leda, 9. Ebert, 16. Apfel, 17. Basel, 19. Oese, 20. Rabe, 22. Eau, 23. Aar, 25 UN, 26. na.

Innendreiecke: a) waagrecht: 1. Pi, III. Mons, IV. Rear, VI. Amstel, VII. Thiers, VIII. Pregel, XI. Schaum, XIII. Alte, XIV. Hund. — b) senkrecht: I. Pinsel, II. Sereth, III. Most, V. Arie, IX. egal, X. Eltern, XI. Schule, XII. Hand.

Entnahmerätsel. Ursprünglich eignen Sinn lass dir nicht rauben, woran die Menge glaubt, ist leicht zu glauben.

Silbenrätsel. 1. Genua, 2. Leder, 3. Untreue, 4. Ebene, 5. Claudius, 6. Klara, 7. Handball, 8. Adler, 9. Tiara, 10. Amati, 11. Unruhe, 12. Forelle, 13. Drache, 14. Institut, 15. Erwin, 16. Dogge, 17. Antenne = „Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige.“

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Weser, 3. As, 6. Oder, 9. Adam, 11. Segel, 13. Reden, 14. Nugat, 15. Salm, 16. Ornat. — **Senkrecht:** 2. Ra, 4. so, 5. Feder, 7. das, 8. ragen, 10. Medusa, 12. Legat.

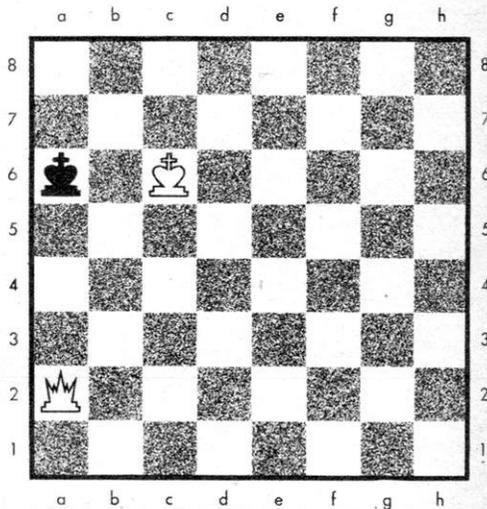
DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Das Ziel in der Schachpartie

Den König mattsetzen — mit der Dame,

Den feindlichen König mattzusetzen und damit als Sieger aus dem Kampf hervorzugehen, ist das Ziel für den Spieler mit den weißen oder schwarzen Figuren in jeder Schachpartie. Da die Dame bekanntlich die stärkste Figur verkörpert, kann man mit ihr den gegnerischen König zum Beispiel leichter als mit dem Turm schachmattsetzen. Lassen wir galanterweise der Dame den Vortritt, so sehen wir in der

Bildstellung Nr. 13,



daß dem schwarzen König durch die weiße Dame Schach geboten wird. Da er sich dem Schachgebot nicht mehr entziehen kann, ist er also mattgesetzt. Aus diesem Beispiel lernen wir, daß die Dame den König nur am Rande (d. h. auf der a- oder h-Linie bzw. auf der 1. oder 8. Reihe) mattsetzen kann.

Indem wir den weißen König auf e3, die weiße Dame auf h1 und den schwarzen König auf d6 stellen, wollen wir uns einmal ansehen, wie es bei Zusammenarbeit von König und Dame möglich ist, den feindlichen König an den Rand zu treiben. Zunächst schneiden wir dem König die Flucht über die 5. Reihe ab: 1. Dh5 Ke6, 2. Kd4 Kf6, 3. Ke4 Ke6, 4. Dg6-Ke7, 5. Kd5 Kf8. Freiwillig räumt Schwarz die 7. Reihe: er will uns verlocken, unseren König nach d6 oder e6 zu ziehen, wonach der schwarze König patt und die Partie remis wäre.

Wir ziehen jedoch 6. Dh7 und hindern den schwarzen König, auf die 7. Reihe zurückzukehren, 6. Ke8, 7. Ke6 mit zwangsläufigem Matt im nächsten Zug: Geht der schwarze König nach d8, setzt ihn die Dame auf d7 matt, geht er nach f8, erfolgt das Matt durch die Dame auf f7.

FÜNFMAL 15 DM

Auf der untenstehenden Zeichnung sind zehn gebräuchliche Redensarten abzulesen.



Auflösungen der sechs Fragen aus Nr. 16

- Das Buch „König Alkohol“ schrieb der bekannte amerikanische Schriftsteller Jack London.
- Präsident Abraham Lincoln war der Vorkämpfer der Sklavenbefreiung in Amerika.
- Robinson Crusoe war der Mann, der lange und einsam auf einer Insel lebte.
- Adam Riese lebte von 1492—1559. „Rechnung auf der Linischen“ hieß sein Büchlein zum praktischen Rechnen.
- Englands Nationalhymne beginnt mit den Worten „God save the king“.
- Der im Kaffee enthaltene Wirkstoff heißt Koffein.

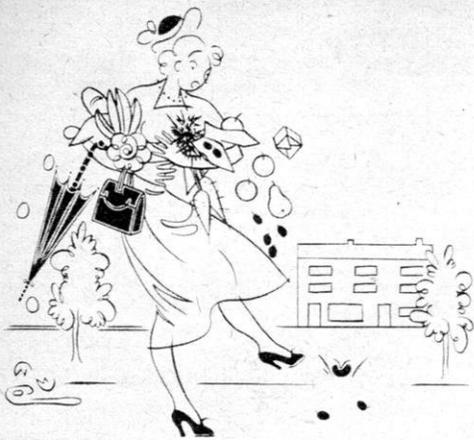
Die fünf Preisträger sind:

Helga Reichert, Osnabrück, Lerchenstr. 49;
Albert Hoogenbraat, Emden/Ostfriesland,
Celosstraße 13;

Willy Hartlage, Köln, Gabelsbergerstraße 15;

Inge Rupp, Kaufbeuren (13b), Weberei-
straße 1;

Friedel Nieder, Kaiserslautern, Werder-
straße 2.



Nimm doch ein Fischernetz

Viel Zeit zum Spaziergehen hat Gertrud abends nach getaner Arbeit natürlich nicht, denn sie muß auf dem Heimweg immer noch rasch ihre

Gertrud hat Marlenes Rat befolgt und freut sich jeden Tag aufs neue über das fesche Fischernetz, das nie überläuft. Sie hat nicht einmal viel Geld dafür ausgegeben. In ganz kurzer Zeit hat sie es selbst gehäkelt.

Material: 100 g dicke Baumwolle, 7 glänzende Metallringe (2,5 cm Durchmesser), 1 Karabinerhaken (federnd Verschlüßhaken), 1 dicke Häkelnadel.

Arbeitsanleitung:

1. Runde: 3 Luftmaschen häkeln. Mit einem festen Stäbchen den Metallring fassen. 6 Luftmaschen häkeln. Mit einem festen Stäbchen wieder den Metallring fassen. Weitere 6 Luftmaschen häkeln. Wieder mit einem festen Stäbchen den Metallring fassen. So fortfahren, bis der Metallring 12mal gefaßt ist. Nach dem letzten festen Stäbchen nochmals 3 Luftmaschen häkeln und diese mit den 3 Luftmaschen vom Anfang verbinden.

2. Runde: Weitere 6 Luftmaschen häkeln. Die dritte Luftmasche von den 6 Luftmaschen der ersten Runde mit einem festen Stäbchen fassen. Weitere 6 Luftmaschen häkeln. Diese nochmals in dieselbe Luftmasche einstecken. Wieder 6 Luftmaschen häkeln. Wieder die dritte Luftmasche von den 6 Luftmaschen der ersten Runde mit einem festen Stäbchen fassen. Weitere 6 Luftmaschen häkeln. Diese wieder in dieselbe Luftmasche einstecken. Auf diese Weise fortfahren, bis die zweite Runde geschlossen ist. Sie endet mit den 6 Luftmaschen, die nochmals in dieselbe Luftmasche eingesteckt werden (Abb. 1). Nun klettert man mit 3 festen Stäbchen in die Mitte der vorhandenen nächsten 6 Luftmaschen.

3. bis 18. Runde: Von dort an häkelt man wieder 6 Luftmaschen. Faßt die dritte Luftmasche von den 6 Luftmaschen der zweiten Runde mit einem festen Stäbchen. Häkelt wieder 6 Luftmaschen, faßt wieder

häuslichen Einkäufe besorgen. Die freundliche Frau Müller aus dem Lebensmittelgeschäft packt ihr alles säuberlich in Tüten. Nur die Bananen, den Salat und die Möhren kann sie wegen der Papierknappheit nicht verpacken. „Ach du liebe Zeit“, ruft Gertrud, „wie schaffe ich das alles nur nach Hause?“ Sie greift nach Tasche und Schirm, läßt Eiertüte und Brot, Obst, Gemüse, Margarine und Salat auf den Arm und balanciert so bepackt nach Hause. Es wäre wohl auch gut abgegangen, wenn sie nicht ganz zuletzt noch ein wenig gestolpert wäre. Dabei geriet der Salat ins Rutschen. Um den Salat zu halten, läßt sie die Möhren los. Um die Möhren zu halten, läßt sie die Apfeltüte rutschen, und so kommt der ganze kunstvolle Aufbau auf ihrem Arm ins Wanken. Klitsch, klatsch fallen die teuern Eier aufs Pflaster. Plitsch, platsch zerplatzt das schöne Obst auf den Steinen, und Brot und Margarine vereinen sich im Straßenstaub. Zu allem Überfluß kommt auch noch gerade die Kollegin Marlene vorbei und sieht die ganze ärgerliche Beschercung. Hilfsbereit liest sie sofort die beschmutzten Lebensmittel vom Boden auf und verstaubt sie, ehe Gertrud sich versieht, in ihr eigenes hübsches Einkaufsnetz mit den blanken Ringen und der feschen Schulterkordel. „Nimm es nur mit nach Hause“, lächelt sie die verlegene und verärgerte Gertrud an. „Ich brauche das Netz heute nicht mehr. Aber beschaffe dir doch auch so ein Fischernetz zum Einkaufen. Dann fällt dir nichts mehr auf die Erde, und der Heimweg am Abend, mit dem bunten Fischernetz über der Schulter, wird ein sorgloser Spaziergang. Ich will dir gerne berichten, wie das Fischernetz gearbeitet wird.“

die dritte Luftmasche von den 6 Luftmaschen der zweiten Runde mit einem festen Stäbchen und fährt so fort, bis 18 Runden geschlossen sind. Abschlußrunde mit Ringen. Wieder 6 Luftmaschen häkeln. Den Metallring mit einem festen Stäbchen fassen. Weitere 6 Luftmaschen häkeln. Die dritte Luftmasche von den 6 Luftmaschen der 18. Runde, mit einem festen Stäbchen fassen. Wieder 6 Luftmaschen häkeln. Denselben Metallring wieder mit einem festen Stäbchen fassen. Weitere 6 Luftmaschen häkeln. Die dritte Luftmasche von den 6 Luftmaschen der 18. Runde mit einem festen Stäbchen fassen. So fortfahren, bis derselbe Metallring viermal mit einem festen Stäbchen gefaßt ist. Nach dem vierten festen

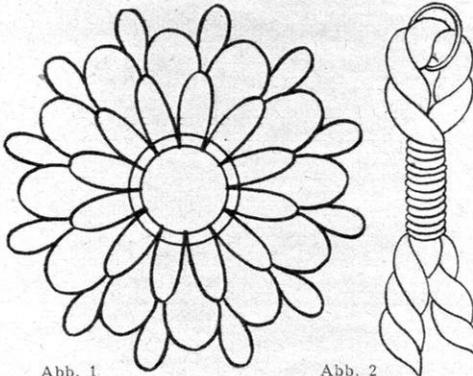


Abb. 1

Abb. 2



Foto: B. Strunck

Stäbchen häkelt man wieder 6 Luftmaschen und faßt wieder die dritte Luftmasche von den 6 Luftmaschen der 18. Runde mit einem festen Stäbchen. Danach nimmt man einen neuen Ring. Häkelt wieder 6 Luftmaschen, faßt den zweiten Metallring mit einem festen Stäbchen und fährt nun fort nach dem bereits beschriebenen Vorgang. Dies wiederholt man, bis alle 6 Ringe festgehäkelt sind. Es empfiehlt sich, recht lose zu häkeln.

Nun fertigt man aus der übrigen Baumwolle eine dicke gedrehte Kordel von 120 cm Länge an. Wie man eine Kordel dreht, wurde bereits einmal in Heft Nr. 13, Jahrgang 2, beschrieben. Man zieht die Kordel durch die Metallringe. (Sie muß gut durch die Ringe rutschen.) Nach dem Durchziehen der Kordel schiebt man auf eines der Kordelenden einen Karabinerhaken (kennen wir von Hundeleinen). Danach wird das Kordelende etwas umgeschlagen. In der so entstandenen Schlinge hält der Karabinerhaken. Das andere Kordelende wird etwas unterhalb der Schlinge glatt angelegt, und nun werden beide Kordelenden mittels Baumwollfaden sauber aneinandergewickelt (Abb. 2). Dem Karabinerhaken klammert man nun mit einem Handgriff in den unteren Ring des Netzes und erhält so den Traggriff des Fischernetzes. Man kann das Netz noch so voll packen, durch die sinnvolle Anbringung der Tragschnur hält die eigene Schwere das Netz immer geschlossen. Nur wenn man das Netz ganz ein- oder auspacken will, braucht man den Karabinerhaken zu lösen. Meist wird das Fischernetz über die Schulter gehangen, was besonders angenehm ist, da man so die Hände frei behält. Anny Ruffing

LESER SCHREIBEN:

Bürgerliche oder doppelte Moral?

Im Zeltlager der Gewerkschaftsjugend herrscht feierliche Morgenruhe. Die Zeltingänge sind noch geschlossen.

Plötzlich taucht aus den leichten Nebelschleiern, die über dem Strom liegen, der Schatten eines kleinen Bootes auf. Das Boot legt an, zwei Polizeibeamte steigen heraus und gehen auf die Zelte zu. Wollten sie uns besuchen? Wollten die Hüter des Gesetzes den Morgenschlaf der Jungen und Mädels bewachen, damit kein Unberufener sie stören kann? — Jetzt machen sie sich an den Zelten zu schaffen, öffnen die Eingänge und sehen kontrollierend hinein. Eine verschlafene Stimme fragt: „Was ist denn los hier? Laßt doch den Quatsch am frühen Morgen!“ Darauf als Antwort die Gegenfrage: „Liegen hier nur Jungen im Zelt oder etwa auch Mädchen?“ So wird jedes Zelt kontrolliert. Natürlich schlafen Jungen und Mädchen getrennt in eigenen Zelten. Nach einer Unterredung mit dem Bürgermeister des betreffenden Städtchens stellte sich nun folgendes heraus:

Brave Bürger hatten Anstoß daran genommen, daß in einem Zeltlager des Deutschen Gewerkschaftsbundes Jungen und Mädchen gemeinsam untergebracht waren. Aus den Hütern des Gesetzes wurden nunmehr Hüter der Moral, um den moralisch beleidigten (defekten) Bürgern Genuß zu verschaffen. Gefunden wurde zwar nichts, was in irgendwelcher Form das öffentliche Schamgefühl verletzen konnte. Ob diese braven, sittlich so verantwortungsbewußten Bürger auch genau so aktiv wären, wenn sie sähen,

— und wer sieht es nicht täglich —, wie Hunderttausende von jugendlichen Arbeitslosen dahinvegetieren; verwahrt auf der Straße, in den Bunkern, an den Autobahnen liegen und sich selbst überlassen sind? Wo bleibt da ihre Energie und Tatkraft, ihr Gewissen, aufgerüttelt von moralischen Bedenken? Hier könnte bürgerliche Moral, bürgerlich soziale Haltung bewiesen werden. Allerdings nur durch Taten, und die könnten an den persönlichen Besitz gehen, besser an den Geldbeutel. Dann schon lieber bei einer doppelten Moral bleiben.

Nicht in den Sommerlagern des DGB ist die Jugend moralisch und sittlich gefährdet, denn hier kümmern sich verantwortungsvolle und wirklich sozial eingestellte Menschen um diese Jugend.

Es muß einmal offen ausgesprochen werden, denn es trifft nicht nur den einzelnen satten Spießbürger, der eine eigene Besitzmoral hat, sondern die Gesellschaft, jen Staat, der zwar Ansätze einer aktiven und positiven Hilfe zeigt, die Jugend zu fördern, aber immer noch zuläßt, daß in der Mitte seiner Gesellschaft 13 Millionen Menschen leben, die weniger als 100 DM im Monat verdienen und deren Kinder in den daraus resultierenden katastrophalen Wohnverhältnissen erst recht gefährdet sind.

Hier sollten ihre Bemühungen als verantwortungsbewußte Bürger einsetzen und nicht bei den Jugendlichen, ob Jungen oder Mädchen, die schon in einer sauberen Gemeinschaft, von einem Gruppengeist, den sie sich selbst geprägt haben, erfaßt sind. K. W.

Holzeinschlag in Schweden

Vom Arbeitsplatz in Schweden senden Dir kollegiale herzliche Grüße die unterzeichneten drei Jugendkollegen.

Wir sind zum Holzeinschlag nach Schweden gefahren. Gern sähen wir Dich hier. Wenn Du es wünschest, senden wir Dir einen Bericht über unsere Tätigkeit oder über unsere Eindrücke.

Eine ganz große Freude würdest Du uns bereiten, wenn Du uns einen großen Wimpel der Gewerkschaftsjugend schicken würdest. Als langjährig organisierte Jungarbeiter würden wir voll Stolz das Zeichen unserer demokratischen Organisation zeigen. Natürlich wollen wir auch bei unseren Kollegen Interesse gewinnen für den Gewerkschaftsgedanken.

Kollegiale Grüße

Bernd Lau, Gew.-Jugend Lingen
Friedhelm Rinke, Gew.-Jugend Osnabrück
Lothar Rotzoll, Gew.-Jugend Osnabrück

Fjäll Brunnberg, Tönnet/Schweden, 30. August 1951.

„Eine Koje“

Ich bin ein eifriger Leser des „Aufwärts“. Unter anderem fiel mir in der letzten Nummer vom 23. August 1951 folgendes auf:

In der Auflösung der sechs Fragen aus Nr. 14 des „Aufwärts“ steht unter Frage 4:

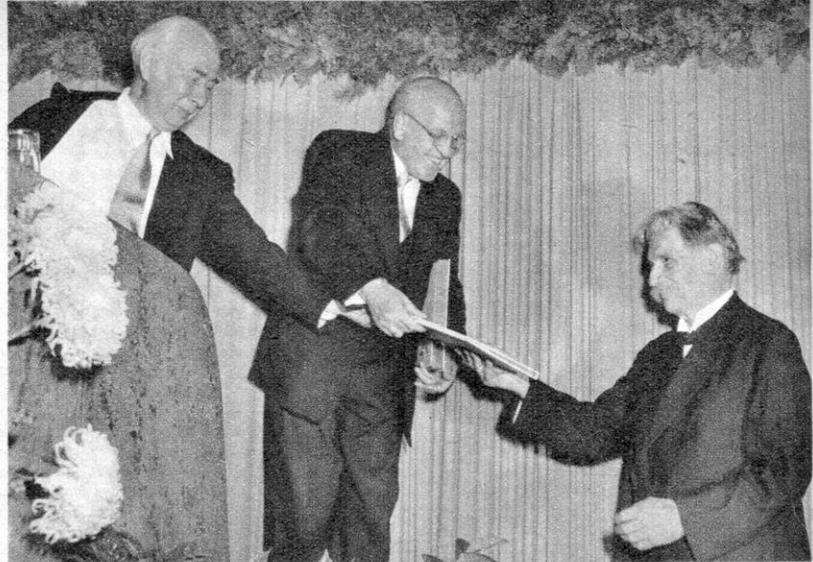
„Eine Koje ist der Schlafraum für die Schiffsbesatzung.“

Da ich auch ein paar Jahre zur See gefahren bin, wollte mir dieses nicht ganz einleuchten. Soviel mir bekannt ist, verstanden wir unter „Kojen“ die Schlafstelle für ein Schiffsbesatzungsmitglied. Unter Schlafraum verstanden wir etwas ganz anderes. Ich muß noch hinzufügen, daß ich an dem Preisausschreiben nicht teilgenommen habe.

Mit koll. Gruß Egon Wilbertz, Gelsenkirchen.



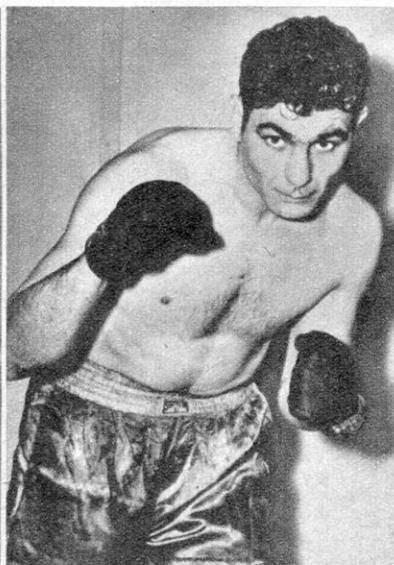
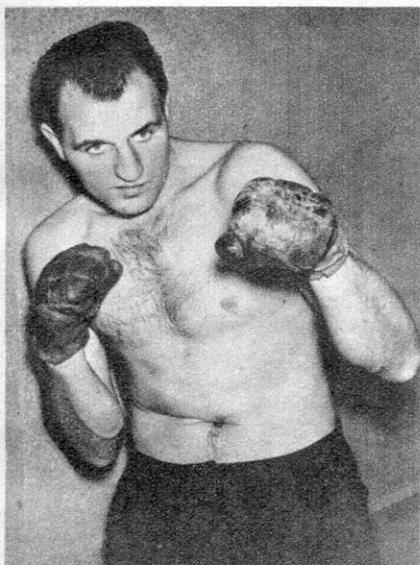
Nicht für Wahrheit sind die Kommunisten. In Berlin versuchten sie die Kundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes, auf der Christian Fette sprach, zu stören. Unser Bild zeigt einen der Störversuche. dpa



Albert Schweitzer der „Urwalddoktor aus Lambarene“, Träger des Goethepreises der Stadt Frankfurt 1928, erhielt aus der Hand des Bundespräsidenten den „Friedenspreis des deutschen Buchhandels“. Albert Schweitzer, Theologe, Philosoph, Organist, Bachforscher und Missionsarzt, ist einer der großen Geister dieser Zeit und verbrachte einen großen Teil seines Lebens in Afrika. Bei der Festrede gab der Bundespräsident die kleine Geschichte zum besten, wie Schweitzer auf Goebbels Aufforderung, in Deutschland zu sprechen, reagierte. Der „mit deutschem Gruß“ unterzeichnete Brief wurde von Schweitzer „mit zentralafrikanischem Gruß“ beantwortet. dpa



Schüleraustausch zwischen Frankreich und Berlin. Unser Bild zeigt die jungen Franzosen bei ihrem ersten Bummel durch Berlin. Wir wünschen daß auch bald der Gedanke des Austausches junger Arbeiter in möglichst breitem Rahmen verwirklicht wird. dpa



Einer von beiden, der englische Titelhalter Jack Gardner oder der deutsche Meister Hein ten Hoff, wird am 23. September in der Berliner Waldbühne den Ring als neuer oder alter Europameister ver-



Vor Ende des Jugendlagers auf der Lorelei schaffte es Paul Henry Spaak doch noch. Am 5. September sprach er zu den Jugendlichen, und danach nahm er sich noch die Zeit für viele zwanglose Ge-